

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1942
1939**

21.10.1939 (No. 248)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-962959](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-962959)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP. und der DAF.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlagspostenkass.: 1. r. 1. 4. Verlagsort: Emden, Blumenstraße, Fernruf 2081 und 2082. — Postkonten Hannover: 889 49. — Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreispostkasse Aurich, Bes. met. Landesbank, Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene Geschäftsstellen in Aurich, Norden, Emsa, Wittmund, Leer, Weener und Papenburg.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM und 0 Pf. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.85 RM und 51 Pf. Bestellgeld. Postbezugspreis 1.90 Reichsmark einschließlich 33.00 Pf. Postzeitungsgebühr zuzüglich 80 Pf. Bestellgeld. — Einzelpreis 10 Pf. Anzeigen sind nach Wichtigkeit am Vortage des Erscheinens aufzugeben.

Folge 248

Sonntag/Sonntag, 21./22. Oktober

Jahrgang 1939

Britische Zerstörer versenkten die „Athenia“

Furchtbare Anklage gegen Churchill / Die Enthüllungen des Amerikaners Anderson

Wie lange noch?

In Ostfriesland am 21. Oktober 1939.
Nachdem das Oberkommando der Wehrmacht in seinen täglichen Heeresberichten wochenlang nur in knapper Form die militärischen Vorgänge im Westen erwähnt hat, ist nun, rückblickend bis auf den Tag des Kriegsanfangs, die erste ausführliche Darstellung der Ereignisse an der Westfront der Öffentlichkeit unterbreitet worden. Aus ihr ergibt sich, daß, abgesehen von geringer Spähtrupp- und Artillerietätigkeit, von Aufklärungsflügen der Luftwaffe bisher so gut wie nichts an Kampfhandlungen in diesem Gebiet zu verzeichnen ist. In einzelnen Stellen hatten die feindlichen Truppen die deutsch-französische Grenze überschritten, hatten einige Ortschaften, die aus militärischen Gründen von unseren Truppen geräumt worden waren, besetzt und waren verschiedentlich in das Gebiet eingedrungen, das zwischen dem Westwall und der Grenze liegt. Aber an keiner Stelle ist auch nur ein feindlicher Soldat mit dem Westwall in Berührung gekommen. Und nun haben sich die Franzosen, verfolgt von den deutschen Truppen, wieder freiwillig auf französisches Gebiet zurückgezogen. Damit ist der deutsche Boden frei vom Feind.

Abgesehen von der klaren Darstellung des militärischen Geschehens verdient ein Satz in der Verlautbarung des Oberkommandos der Wehrmacht besondere Beachtung. Es ist der Satz, in dem mitgeteilt wird, daß sich in den vordersten Linien des Gegners keine Engländer, sondern nur Franzosen befanden. Auch in den Reihen der im Westen gemachten Gefangenen befanden sich nur Franzosen und keine Engländer. Es ergibt sich immer wieder das gleiche Bild: Überall versucht England, von anderen die Kasernen aus dem Feuer holen zu lassen. So sollen auch im Westen die Franzosen für Englands Interessen kämpfen. Es wäre zu wünschen, daß die Darstellung des Oberkommandos der Wehrmacht weitesten Kreisen des Auslandes bekannt würde, damit sie das Ausmaß erkennen, in dem sie von ihrer Presse und von ihrem Rundfunk über die Vorgänge im Westen belogen worden sind. Während die französischen Heeresberichte zum größten Teil ziemlich knapp und sachlich abgefaßt waren, berichteten vom Tage des Ausbruchs der Feindseligkeiten an der französische und der englische Rundfunk, die Pariser Nachrichtenagentur Havas und das Londoner Neuter-Büro in maßlos übertriebener und zusammengelagerter Form über angebliche große Erfolge des verbündeten französisch-englischen Heeres und über umfangreiche Besetzungen deutschen Gebietes. Wie ganz anders aber sieht die Wirklichkeit aus! Freiwillig haben sich die feindlichen Truppen an und über die Grenze zurückgezogen, freiwillig haben sie die „eroberten“ Stellungen wieder aufgegeben. Sollten sie eingesehen haben, daß es zwecklos ist, ja sogar Selbstmord bedeuten würde, gegen den Westwall oder die Siegfriedlinie, wie sie sagen, anzutreten? Oder sind sie von den einzigartigen Erfolgen der deutschen Kriegsmarine und der deutschen Luftwaffe derartig beeindruckt, daß sie überhaupt die ganze Kriegsführung hinfort für sinnlos halten?

Ganz gleich, was auch immer der Grund für das Verhalten des Gegners sein mag — wir fürchten uns nicht vor dem, was die nächsten Wochen und Monate uns bringen. Wir vertrauen festensich auf unsere Stärke und auf die Richtigkeit der Entschlüsse desjenigen, der uns führt. Es stünde besser um England, wenn es auch so ruhig und gelassen in die Zukunft blicken könnte. Abgesehen von der französischen Hilfe steht Großbritannien — anders als im Weltkriege, als es die ganze Welt gegen Deutschland in den Krieg heken konnte — allein da und hat es heute mit einem anderen Gegner zu tun als 1914. Und dieser Gegner wagt es sogar, schwere Schläge nicht allein in der Nordsee zu führen, sondern mit seinen U-Booten und mit seinen Flugzeugen dorthin vorzudringen, wo sich die britische Flotte — mit dem Nimbus der Untrennbarkeit umgeben — bisher immer noch am sichersten gefühlt hat, hoch oben in den Häfen und Buchten Schottlands. Von diesen einsamen Buchten und Häfen meinten die Engländer bisher, daß sie für eine Verteidigung den Vorteil hätten, vom Gegner sehr weit entfernt zu sein, und daß sie schon allein durch ihre natürliche Beschaffenheit

Ergebnis einer amtlichen Untersuchung

Berlin, 20. Oktober.
Das furchtbare Verbrechen, dessen Winston Churchill vor aller Welt angeklagt ist, hat seine unwiderlegbare Bestätigung gefunden. Das verbrecherische Attentat, das gegen den englischen Dampfer „Athenia“ ohne Rücksicht auf das Leben von fast 1500 Menschen verübt wurde, um mit der Lüge von einem deutschen U-Bootangriff Amerika in den Krieg gegen Deutschland zu ziehen, ist vor aller Welt enthüllt. Durch eine amtliche Untersuchung in den Vereinigten Staaten wurde das ungeheuerliche Verbrechen erwiesen.
Es wurde durch eidliche Aussagen eines Bürgers der Vereinigten Staaten, der als Opfer der Katastrophe selbst einwandfrei Zeuge war, endgültig aufgedeckt. Danach haben am Morgen nach der Katastrophe drei britische Zerstörer, um die Spuren von Churchills Verbrechen zu beseitigen, die noch nicht gesunkene „Athenia“ bombardiert und versenkt.

Keine weitere Klärung notwendig

Abwegige Vermutungen zum deutschen Heeresbericht über die Kampfhandlungen an der Westfront

Berlin, 21. Oktober.
Der Deutsche Heeresbericht über den Abschluß des ersten Abschnittes der Kampfhandlungen an der Westfront wird von verschiedenen Zeitungen im Auslande mit der besonderen Betonung wiedergegeben, daß die Deutschen den abrückenden Franzosen nicht über die französische Grenze gefolgt seien. Man spricht in diesem Zusammenhang von Mutmaßungen eines „neuen deutschen Versuches“, mit Frankreich ins Gespräch zu kommen und von Gerüchten, daß der französischen Regierung in den nächsten Tagen auf besonderem Wege ein neuer Vorschlag, mit dem Reich Frieden zu schließen, unterbreitet werden würde.

Taucher suchen die „Royal Oak“

Mit dem Kiel nach oben an tiefster Stelle des Fjords

(Von unserem Vertreter in Kopenhagen)
Kopenhagen, 21. Oktober.
Die englische öffentliche Meinung kann sich vorläufig noch nicht über Tatsachen und Umstände der Schlachtschiffversenkungen beruhigen. Nach den ersten Tauchermittlungen liegt die „Royal Oak“ mit dem Kiel nach oben auf dem hier sehr tiefen Grunde des Fjords, so daß eine Hebung nicht möglich ist. Der Schiffsboden ist, wie die Ermittlungen ergeben haben, von den Torpedos buchstäblich zertrümmert worden.
Wie ein Londoner Bericht der Kopenhagener „Politiken“ verzeichnet, wird es noch immer als ein Rätsel betrachtet, auf welche Weise das deutsche U-Boot nach Scapa Flow hinein- und so nahe an die „Royal Oak“ herangekommen ist. Eine der umlaufenden Theorien geht dahin, daß das U-Boot gemeinsam mit englischen Kriegsschiffen durch die Sperre hindurchgeschlüpft sei. Eine andere Theorie deutet an, das deutsche U-Boot habe offenbar Zeit gehabt, die englischen Minenfelder und U-Bootsperren kennen zu lernen durch Beobachtungen des Kurtes, den die englischen Kriegsschiffe von und nach Scapa Flow nahmen.
Die englische Presse zeigt offen ihre Unzufriedenheit mit den unaugenblicklichen

einen weitgehenden Schutz bildeten. Dieser Traum ist nun ausgeträumt. Die Deutschen dringen nicht allein bis an die schottische Küste vor, bombardieren und torpedieren nicht nur Großbritanniens stolze Flotte, sondern verstehen es auch, die englischen Schiffe derartig zu treffen, daß sie in den Fluten des Meeres versinken oder manövrierunfähig werden.
Es steht in der Tat schlecht um England! Harte Schläge hat die Flotte

einstücken müssen. Und an der deutschen Westgrenze, wo Herr Chamberlain wie Herr Churchill glauben, die Franzosen für sie gegen den Westwall jagen zu können, ziehen sich die französischen Truppen zurück. Wie lange noch und warum will England diesen sinnlosen Krieg fortsetzen? Was hofft es, dabei gewinnen zu können? Es kann dabei nichts gewinnen, aber alles verlieren!

Friedrich Galn.

Erst kommt werksmäßig mittags, Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM und 0 Pf. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.85 RM und 51 Pf. Bestellgeld. Postbezugspreis 1.90 Reichsmark einschließlich 33.00 Pf. Postzeitungsgebühr zuzüglich 80 Pf. Bestellgeld. — Einzelpreis 10 Pf. Anzeigen sind nach Wichtigkeit am Vortage des Erscheinens aufzugeben.

Über das Ergebnis der amtlichen Untersuchung liegt nach den Darstellungen der amerikanischen Presse folgender Bericht aus New York vor:

Erst in den letzten Tagen kehrten die amerikanischen Staatsbürger unter den geretteten Passagieren der „Athenia“ in ihre Heimat zurück. Wochelang waren sie in englischen Häfen zurückgehalten worden. Ihre Aussagen wurden unterdrückt. Jetzt kommen sie zu Wort. Ihre Befundungen werfen das ganze Lügengebäude über den Haufen, das aus den in England vorgenommenen Verhören angeblicher „Athenia“-Passagiere durch Beauftragte des verbrecherischen Churchill ausgerichtet wurde.

Der USA-Bürger Gustaf Anderson aus Illinois, Leiter eines Reisebüros, der an Bord

Zu diesen immer wieder an den Haaren herbeigezogenen Kombinationen über neue deutsche „Friedensbemühungen“ stellen wir fest:

Der deutsche Heeresbericht über den Abschluß des ersten Abschnittes der Kampfhandlungen im Westen ist gegenüber den romanhaften Ergüssen der gegnerischen Berichterstattung eine sachliche Darstellung dessen, was an der Westfront tatsächlich geschehen ist.

Darin eine „Friedensoffensive“ sehen zu wollen, erscheint geradezu absurd. Die Lage bedarf keiner weiteren Klärung mehr. England und Frankreich haben die Friedenshand des Führers zurückgewiesen. Sie haben den Feindschaftshand hingeworfen, und Deutschland hat ihn aufgenommen.

Sicherheitsvorkehrungen in Scapa Flow. „Daily Express“ erklärt, der Bericht über die Versenkung der „Royal Oak“, wie er schließlich aufgegeben worden sei, habe Zustände ans Tageslicht gebracht, mit denen die englische Öffentlichkeit sich nicht abfinden könne. Die ganze Angelegenheit sei ein einziger Skandal.

Eine Mitteilung des englischen Luftfahrtministeriums verzeichnet zweimaligen Luftalarm auf den Orkney-Inseln.

Zusucht in der Irischen See

(Eigener Bericht)
Begn, 21. Oktober.
Nach den gewaltigen Erfolgen der deutschen Luft- und U-Boot-Streitkräfte gegen England hält es die Züricher Tageszeitung „Die Tat“ für wahrscheinlich, daß sich die britischen Seestreitkräfte aus der Nordsee und dem Kanal zurückziehen werden, um sich in der Irischen See und hinter den Hebriden-Inseln zu schließen.
Die „Tribune de Geneve“ glaubt, daß unter den augenblicklichen Bedingungen die Rückwärtsbewegung der französischen Truppen die öffentliche Meinung in Frankreich sehr überrascht haben dürfte.

der „Athenia“ war, berichtete, als er endlich nach Hause zurückkehren durfte, drei Mitgliedern des amerikanischen Repräsentantenhauses von seinen Erlebnissen und Beobachtungen. Diese drei amerikanischen Abgeordneten, die Kongreßmitglieder Francois Case aus Süddakota, Oberion Brookes aus Louisiana und Walter Pierce aus Oregon, wo Anderson geboren ist, haben in Erkenntnis der ungeheuren Tragweite der Aussagen Andersons dessen schriftlich niedergelegte und eidlich erhärtete Befundung dem amerikanischen Staatsdepartement übergeben. Das Staatsdepartement hat daraufhin die Untersuchung von sich aus amtlich aufgenommen und fortgesetzt.

Zunächst wurde die Frage der Glaubwürdigkeit Gustaf Andersons peinlich genau geprüft. Wie „Times-Herald“ mitteilt, erhielt das Staatsdepartement ganz ausgeglichene Berichte über die Persönlichkeit und Zuverlässigkeit Andersons. Das Staatsdepartement wird deshalb ein Weißbuch über das Ergebnis seiner Untersuchungen veröffentlichen.

Andersons Aussagen

Nach den bisher erfolgten Veröffentlichungen amerikanischer Zeitungen und Nachrichtenbüros ergeben die Aussagen Andersons folgendes Bild:

Gustaf Anderson fuhr als Inhaber eines Reisebüros öfter nach Europa, darunter mehrmals mit der „Athenia“. Er kannte deshalb den Kapitän, die Offiziere und die Besatzung der „Athenia“ schon seit langem. Er erklärte, daß der Dampfer „Athenia“ bereits im Herbst vorigen Jahres Einrichtungen erhielt, die seinen jederzeitigen Einsatz als Hilfschiff der britischen Kriegsmarine im Handelskrieg ermöglichten. Die Vorkehrungen hierfür wurden unmittelbar nach der Münchener Konferenz und nach der von Chamberlain abgegebenen Friedensversicherung getroffen.

Hieraus geht hervor, daß dieses Schiff schon damals im Dienste der britischen Admiralgattung stand, so daß von dieser Stelle aus jede Maßnahme auf dem Dampfer getroffen werden konnte, ohne daß geirrende und gegebenenfalls auch peinliche Verhandlungen mit der Reederei notwendig gewesen wären.

Geschütze und Munition geladen

Gustaf Anderson befandete weiter, daß nach Aussagen des 1. Offiziers der „Athenia“, Copland, die „Athenia“ Geschütze und Munition geladen hatte. Sie sollten für die Küstenverteidigung in Halifax und Quebec Verwendung finden.

Auch diese Angabe bestätigt die Tatsache, daß die britische Admiralität frei über diesen Dampfer verfügen konnte, denn sie benutzte ihn zum Wassertransport.

Auf Befragen der drei amerikanischen Abgeordneten gab Anderson zu Protokoll, daß an Bord der „Athenia“ alle Vorrichtungen zum Einbau verwendungsbereiter Geschütze getroffen waren. Diese Bestückung sollte nach Aussage des 1. Offiziers in Montreal nach Lösen der Ladung erfolgen.

Auch dies ist ein Beweis dafür, daß die britische Admiralität ihre Hand auf das Schiff gelegt hatte.

Nach den von der „Washington-Times“ wiedergegebenen Aussagen Gustaf Andersons muß an Bord der „Athenia“ gleich nach ihrer Ausreise eine unheimliche Stimmung geherrscht haben. Die Passagiere der „Athenia“ wurden vor dem Anzünden von Streichhölzern und Zigaretten gewarnt (!). Als ein Passagier eine Tür offen ließ, wurde eine Warnung angeschlagen, in der den Fahrgästen Verhaltensmaßnahmen gegeben wurden. Anderson befandete, daß der Kapitän und die anderen Offiziere der „Athenia“ eine starke innere Erregung zur Schau trugen.

Sprengstoffe an Bord

Diese Aussagen des amerikanischen Staatsbürgers lassen keinen anderen Schluß zu als die Feststellung, daß die britische Admiralität, die den Dampfer „Athenia“ seit einem Jahre für ihre Zwecke vorbereitet hat, Sprengstoffe an Bord mitführen ließ, die nicht vorzeitig, sondern

erst im richtigen Augenblick zur Entzündung kommen sollten.

Den Augenblick der Katastrophe schildert Anderson in seiner eidesstattlichen Aussage folgendermaßen: „Ich sah im Speiseraum der Touristenkabine und hatte mir gerade den Nachschick bestellt, als sich an der Backbordseite, anscheinend im Maschinenraum, mehrere schreckliche Explosionen ereigneten. Ich tastete zu meiner Kabine und benutzte gelegentlich Streichhölzer, um durch dicke Rauchwolken meinen Weg zu finden. In meiner Kabine leste ich den Rettungsplan an und aing auf Deck, wo ich eine Szene des Schreckens und der Verwirrung sah, als die Passagiere in die Rettungsboote verfrachtet wurden.“

Anderson befindet dann ausdrücklich im Gegensatz zu dem von Churchill gestellten Szenario, daß er zu keiner Zeit das Verlöten eines Unterseebootes gesehen oder gar Geschützfeuer von einem U-Boot bemerkt habe.

Das Ungeheuerliche

Und nun kommt das Ungeheuerliche, was bisher verschwiegen wurde: Gustaf Anderson erklärte auf seinen Eid, daß die „Athenia“ noch nicht gelutet war, als er am nächsten Tag 7 Uhr morgens, mit 49 anderen Geretteten von einem zu Hilfe eeilten Schiff aufgenommen wurde. In diesem Augenblick bombardierten, so behauptet Anderson, drei britische Zerstörer die „Athenia“, um sie zu versenken.

Den Umständen des Rettungsbootes die diesen Vorfall beobachteten, wurde erklärt, das sei geschehen, weil das schwimmende Boot sonst eine Gefahr für die Schifffahrt gewesen wäre. Diese Aussage Andersons ist der letzte Schlüssel des Rätsels für die ungeheuerliche Tatsache, daß Winston Churchill, der Erste Lord der britischen Admiralität, der die Pläne von einem deutschen U-Bootangriff auf die „Athenia“ herausgab, der verbrecherische Urheber der Explosion ist, die an Bord stattfand. Gustaf Anderson bezeugt, daß die „Athenia“ nach erfolgter Explosion sich noch 14 Stunden lang über Wasser hielt. Sie wäre auch dann noch nicht gesunken, wenn nicht britische Zerstörer mit Granatfeuer den Rest der Schantel Churchill zum Verschwinden gebracht hätten.

Andersons Darstellung weist auf eine Explosion im Innern des Schiffes

wahrscheinlich auf der Backbordseite des Maschinenraumes hin. Die Explosion eines Torpedos hätte außenbords stattfinden müssen. Außerdem hätte ein mittschiffs treffender Torpedo das Schiff in kürzester Zeit zum Sinken gebracht. Insbesondere ein deutscher Torpedo hätte nach den Erfahrungen, die die Engländer bei der Atomisierung der „Mona D“ im Hafen von Santa Rosa sammeln konnten, diesen ungeschützten Handelsdampfer nicht vierzehn Stunden schwimmfähig gelassen, so daß ihn britische Zerstörer erst mit Granaten versenken mußten.

Diese Bemerkung des von Belakung und Pinaieren verfassten, aber durchaus schwimmfähigen Dampfers „Athenia“ durch drei britische Zerstörer ist der Beweis der Verbrecher, daß die letzten Spuren ihrer verurteilten Tat zu beseitigen. Churchill schickte Hunderte nichtabnehmende Bomben zur Verwirklichung seiner kriegsverbrecherischen Ziele tauchfähig in den Tod. Die Behauptung, man habe das treibende Schiff aus Gründen der Sicherheit der Schifffahrt beseitigen müssen, ist

eine durchsichtige Lüge

Wenn der Erste Lord der britischen Admiralität wirklich an eine deutsche Torpedierung der „Athenia“ glaubt oder sie auch nur für möglich gehalten hätte, dann hätte er sicherlich den krassesten Befehl gegeben, das havarierte Schiff einzuschleppen, um bei einer gründlichen Untersuchung Material für seine Behauptung zu finden. Für diesen Zweck hätte er zweifellos die drei verdächtigsten Zerstörer in der Nähe der „Athenia“ befindlichen Zerstörer, und, falls notwendig, sicherlich noch weitere britische Kriegsschiffe zur Verfügung gestellt. Aber das von ihm angeordnete Verbrechen veranlaßte die sofortige Vernichtung aller Spuren seiner Tat. Erst wenn die „Athenia“ gänzlich verschwunden war, durfte er hoffen, seine Lüge mit Erfolg in die Welt setzen zu können.

Aus diesem Grunde ist in der Kille der angebliebenen Zeugenaussagen, die Winston Churchill veröffentlichte und die scheinbar

Im Aroma wirklich guter Cigaretten entdecken Sie immer neue Feinheiten

ATIKAH 5^{er}

Jede Einzelheit des Vorganges bis zum Auftauchen von jungen Walfischen karten, auch nicht mit einem einzigen Wort die Rede gewesen von der „aus schiffabrischeischen Gründen“ erfolgten Verletzung der havarierten „Athenia“ durch das Feuer britischer Zerstörer

Vergebliche Mühe

Die Aussagen Gustaf Andersons offenbaren das ungeheuerliche Ausmaß des Verbrechens, das ein amtlicher britischer Minister beging. Es hat dem Ersten Lord der britischen Admiralität nichts genützt, daß er zunächst gezeigte Zeugenaussagen veröffentlichte und die Befundungen neutraler Passagiere

Wieder billiges Kanonenfutter?

Englisch-französisch-türkischer Vertrag unterzeichnet

London, 21. Oktober.

In Ankara ist ein englisch-französisch-türkischer Pakt unterzeichnet worden. Der Pakt sieht zunächst vor, daß Großbritannien der Türkei, wenn dieses Land in Feindseligkeiten mit einer europäischen Macht infolge eines Angriffes verwickelt wird, Beistand leisten wird. Die weiteren Bestimmungen des Paktes gehen dahin, daß im Falle eines Angriffs durch eine europäische Macht, der zum Kriege in einem Mittelmeergebiet führt, und in den Großbritannien und Frankreich verwickelt werden, die Türkei ihnen Beistand leisten wird, ebenso wie umgekehrt Großbritannien und Frankreich in einem solchen Falle der Türkei Beistand leisten wird.

Solange die von Großbritannien und Frankreich an Griechenland und Rumänien gewährten Garantien in Kraft bleiben, wird die Türkei, wie der Pakt weiter vorsieht, den beiden erstgenannten Mächten Beistand leisten, wenn sie aus Grund dieser Garantien in Feindseligkeiten verwickelt werden.

Im Falle, daß Großbritannien und Frankreich in Feindseligkeiten mit einer europäischen Macht infolge eines durch diese Macht gegen eine dieser Staaten verübten Angriffs verwickelt werden, ohne daß obige Bestimmungen Anwendung finden, werden die vertragsschließenden Parteien sofort miteinander in Konsultation treten. Der Pakt sieht dabei vor, daß die Türkei in diesem Falle zumindest gegenüber Großbritannien und Frankreich wohlwollende Neutralität wahr. Der Vertrag ist, wie der Text des Paktes weiter befaßt, dazu bestimmt, Großbritannien, Frankreich und der Türkei gegenseitigen Beistand und Hilfe beim Widerstand gegen die Aggression zu sichern, wenn sich die Notwendigkeit erheben sollte.

Schließlich ist vorgesehen, daß die vertragsschließenden Parteien, wenn sie infolge dieses Abkommens in Feindseligkeiten verwickelt werden, keinen Waffenstillstand oder Friedensvertrag schließen werden, es sei denn auf Grund gemeinsamer Abmachungen. Der Pakt gilt für einen Zeitraum von fünfzehn Jahren.

In einem Protokoll zu diesem Pakt heißt es: Die von der Türkei auf Grund des oben erwähnten Vertrages übernommene Verpflichtung können dieses Land nicht zwingen, eine Aktion zu ergreifen, die den Eintritt in einen bewaffneten Konflikt mit der Sowjetunion zur Wirkung haben, herbeiführen oder zur Folge haben würde. Das gegenwärtige Unterzeichnungsprotokoll soll als integraler

Bestandteil des gegenseitigen Beistandspaktes angesehen werden.

Gemischte Gefühle in Ankara

Rom, 21. Oktober.

In einer Stefani-Meldung aus Ankara heißt es, der Text des Vertrages zwischen der Türkei und den Westmächten habe die politischen Kreise in Ankara stark bewegt. Einige dächten, daß die Türkei zu viel Verpflichtungen auf sich genommen habe, besonders in den Artikeln 3 und 4. Man spreche die Ansicht aus, daß, während die türkische Hilfe für die Alliierten tatsächlich und effektiv sei, umgekehrt die französisch-englische Hilfe für die Türkei im Falle eines Konfliktes mit der Sowjetunion sehr vage, wenn nicht unmöglich sei, genau wie im Falle Polen. Im gesamten ist der erste Eindruck in der Türkei der einer nicht einmütigen Zustimmung.

Ungünstige Aufnahme in Bulgarien

Sofia, 21. Oktober.

Der türkisch-französisch-englische Beistandspakt hat in Bulgarien wenig Ueberraschung ausgelöst. In politischen Kreisen wird u. a. darauf hingewiesen, daß die Türkei mit diesem Vertrag der Neutralität der Balkanstaaten einen denkbar schlechten Dienst erwiesen und ein ebenso überflüssiges wie gefährliches und beunruhigendes Moment in den Südosten getragen habe. Es wird hierbei die

Engländer rauben Gold und Post

Belgische Proteste bleiben unberücksichtigt

Brüssel, 21. Oktober.

Trotz verschiedener Proteste sind die britischen Vorkademaßnahmen gegen die belgischen und andere neutrale Schiffe bisher nicht nur nicht gemildert, sondern noch weiter verstärkt worden. Ein Beispiel ist die Zurückhaltung des belgischen Kongodampfers „Elisabethville“, der seit dem 4. Oktober, also schon seit über zwei Wochen, in dem englischen Kontrollhafen Weymouth interniert liegt. Vor wenigen Tagen wurde es einem kleinen Teil der Fahrgäste, die im Besitz von Pässen waren, gestattet, auf dem Wege über London und Rotterdam nach Belgien zurückzukehren. Die übrigen Fahrgäste der „Elisabethville“ liegen noch heute im Hafen von Weymouth und können, wie die Heimkehrer ironisch be-

Ungarns Handelsminister in Wien

Wien, 21. Oktober.

Freitag mittag traf zum Besuch der Herbstmesse der ungarische Handelsminister Dr. Runder mit Beileitung in Wien ein.

Die ungarischen Gäste besuchten zunächst das Messengelände Rotunde, wobei sich Minister Runder lebhaft für die Erzeugnisse der Maschinenindustrie interessierte. Sodann besichtigten sie die slowakische, italienische und insbesondere die ungarische Sonderausstellung.

Anschließend daran fuhr Gauleiter Bürckel mit dem ungarischen Handelsminister in den Messespalast, wo vor allem die Erzeugnisse der Wiener Mode, des Kunstgewerbes und die Ausstellung „Deutsche Wertstoffe im Handwerk“ die Aufmerksamkeit der Gäste erregten.

Frage aufgeworfen, was die anderen Partner des Balkanbundes, dessen Parole „Der Balkan der Balkanvölker“ ist, zu dieser Vertragsunterzeichnung sagen werden.

Die Abendzeitung „Slovo“ erklärt, Rußland werde von diesem Abkommen entsprechend Kenntnis nehmen und erinnert daran, daß vor zwanzig Jahren Rußland es gewesen sei, das die Türkei vom Untergang gerettet habe, den England ihr bereiten wollte.

Das Abendblatt „Mir“ hebt hervor, daß der Vertrag in Ankara unbefristet das erste Anzeichen dafür sei, daß sich die Türkei von Rußland entferne und sich den Interessen der Westmächte nicht nur an den Dardanellen, sondern auch in Kleinasien verschrieben habe. Sie habe sich in das System begeben, das in London für den Osten Europas errichtet worden sei.

Verfehlte britische Hoffnungen

Aus Bluff wurde Ernst - Belgische Stimmen zur englischen Kriegsschuld

(Drahtbericht unseres Vertreters in Brüssel)

Brüssel, 21. Oktober.

Die deutschen Operationen zur See und in der Luft bilden immer noch das Hauptthema der belgischen Presse. Im „Vingtieme Siecle“ zum Beispiel unterlief der Mitarbeiterbericht, daß der Pakt in einem langen Artikel die Fragen, die sich für den weiteren Verlauf des Krieges aus den bisher gemachten Erfahrungen ergeben. Die „Independance Belge“ schreibt, man könne aus den jüngsten Ereignissen des See- und Luftkrieges zwischen Deutschland und England den Schluß ziehen, daß die militärische Aktivität Deutschlands noch eine erhebliche Steigerung erfahren könne. Es handle sich nicht um isolierte und vorübergehende Angriffe der deutschen Luftwaffe; sie sollten wahrscheinlich den Engländern beweisen, daß es, wie der Führer schon in seiner letzten Reichstagsrede festgehalten habe, im modernen Kriege keine Inseln mehr gebe. „Die Luftangriffe auf die englische Küste, die sich auf rein militärische Ziele erstrecken, bringen den Krieg in eine neue Phase.“

Das „Pays Neel“ veröffentlicht einen bemerkenswerten Aufsatz zum Thema „Kriegsführung und Kriegsmittel“. Die Westmächte seien mit zwei Hauptzielen in den Krieg eingetreten: Rettung Polens als Bastion ihrer Politik im Osten und Wiederherstellung Deutschlands. Sie hätten Polen jedoch keinerlei Hilfe bringen können; die Verpflichtungen, die sie am 25. August übernommen hätten, seien leere Worte geblieben, weil diese Verpflichtungen zu häufig und vorzeitig gegeben wurden. Sowohl England und Frankreich

hätten das wissen müssen, um so mehr, als in beiden Ländern die Generalstäbe seit einem Jahre einen großen Einfluß auf die Außenpolitik ausübten; das gelte vor allem für General Gamelin. Man hätte also annehmen können, daß die Polen keinerlei versprochene militärische Hilfe nicht eine Erklärung ohne praktische Tragweite bleiben würde. Das sei jedoch der Fall gewesen. Die Alliierten hätten ihre Position im Osten Europas verloren und damit die erste Phase des Krieges. Im Schutze der Siegfriedlinie hätten Deutschland und Rußland nunmehr freie Hand in Osteuropa. Die Alliierten können dem nur begegnen, „schreibt das Brüsseler Blatt, „wenn sie Deutschland eine entscheidende Niederlage zufügen. Jeder Sieg erfordert aber eine Überlegenheit, und diese scheint bei den Westmächten nicht vorhanden zu sein. England rechne auf die Blockade; das Resultat sei aber zweifelhaft und die Alliierten stellten sich überdies ein seltsames Zeugnis aus, wenn sie behaupteten, den Krieg für die Wiederherstellung des Rechtes und der Ordnung“ zu führen, ihn in Wirklichkeit aber damit begannen, indem sie einen Hungerkrieg gegen Frauen und Kinder führten. Man müsse sich fragen, welche Gedankengänge das Foreign Office und den Quai d'Orsay am 3. September inspiriert hätten; darauf gebe es nur die eine Antwort: Sie hatten bis zuletzt geglaubt, daß Deutschland zurückweichen werde. Nachdem sie das Spiel einmal begonnen haben, läßt man sich gezwungen, es auch fortzusetzen, obgleich die militärischen Nachmittage dazu nicht ausreichen.“

Churchills Behauptungen erlogen

Herr Churchill wollte alle Voraussetzungen schaffen für die Verbreitung seiner eigenen verbrecherischen Lügen und der bestellten und von ... konfusen und verwirrten Aussagen über die angebliche Sichtung eines deutschen U-Bootes, das noch dazu mit Schrapnells geschossen hätte.

Deutschland hat dem Verbrecher Churchill am ersten Tage die Wahrheit entgegengestellt. Und seither hat die Welt sich immer mehr davon überzeugen müssen, daß Churchills Behauptungen und die Angaben seiner sogenannten Zeugen erlogen waren.

Seht kommt aus Amerika der bis ins einzelne geführte endgültige Beweis für die Richtigkeit der von Deutschland von Anfang an getroffenen Feststellung:

Der englische Dampfer „Athenia“ wurde auf Befehl Churchills, des Ersten Lords der britischen Admiralität, versenkt. Er selbst hat dieses Verbrechen ausgeübt und planmäßig zur Ausführung gebracht. Die furchtbare Untat, die jemals von Menschenhänden erbracht wurde! Kann das britische Volk diesen Verbrecher noch länger im Namen Englands decken?

richtig, die schöne Landschaft und die dort vor Anker liegenden britischen Kriegsschiffe zur Genüge bewundern.

Wie die nach Belgien zurückgekehrten Fahrgäste weiter berichten, befinden sich auf der Reede von Weymouth ungefähr dreißig andere neutrale Schiffe. Raum war die „Elisabethville“ am 4. Oktober, nachdem sie mit knapper Not einer britischen Mine entronnen war, in Weymouth eingetroffen als ein britischer Marineoffizier das Schiff besuchte und als erstes die Funkanlage versiegelte. Am nächsten Tage wurden sämtliche Bordpapiere und die Ausweise der Fahrgäste beschlagnahmt. Den Fahrgästen wurde verboten, mit dem Festland in Verbindung zu treten oder selbst durch Signale sich mit den anderen belgischen Schiffen zu verständigen. Auch jeder Bezug von Zeitungen und Zeitschriften wurde untersagt. Schließlich wurde den Fahrgästen erlaubt, in offenen Umschlägen Briefe und Telegramme an ihre Angehörigen zu schicken. Diese Briefe sind bis heute noch nicht in Belgien eingelaufen.

Einige Tage später bestiegen mehrere britische Marineoffiziere, Matrosen und bewaffnete Marineoffiziere das Schiff, besetzten sämtliche Decks und begannen mit der Untersuchung der Ladung. Ohne sich um die Fragen des Kapitäns zu kümmern, nahmen sie 227 Säcke mit Gold und Postsendungen mit sich. Die Belgier glaubten optimistisch, daß dies Geschehe, um das wertvolle Gold nach Belgien zu schicken.

Es handelte sich aber, wie die „Gazette de Digi“ weiter berichten, um einen „sanften Irrtum“. Bis heute ist weder das Gold noch die Post in Belgien eingetroffen, und niemand, selbst die zuständigen Behörden, haben die geringste Ahnung, was daraus geworden ist. Ein ähnliches Schicksal hatte der belgische Dampfer „Pirapollis“. Er ist Donnerstagsabend nach einer Internierung von nahezu einem Monat in einem britischen Kontrollhafen wieder in Antwerpen eingelaufen. Nicht genug damit, daß der Frachter fast vier Wochen unter Erleidung der größten Drangsale in völliger Isolation der Außenwelt gehalten wurde, mußte er sich themedienwärts bis in den Londoner Hafen begeben, wo die englischen Seeräuber über die Waren herfielen und einen Teil beschlagnahmten.

Gemeine Behauptungen

Berlin, 21. Oktober.

Der „Temps“ schreibt französischen Generälen Äußerungen über angebliche deutsche Fallen in dem Grenzgebiet zu, die nach einer Spulgeschichte klingen. Wenn man eine Tür aufmache, wenn man einen Regler verschiebe oder einen Schlüssel berühre, wenn man den Fuß auf bestimmte Steinfliesen setze, fliege gleich das ganze Haus in die Luft. In diesem Zusammenhang wird auch ein schon am 21. September veröffentlichter Bericht wiedergegeben, der besagt, daß Bomben auf einem Friedhof ausgelegt waren, auf dem sich französische Gräber befänden. Die ersten, die sich in frommer Abacht den Gräbern genähert hätten, seien einfach in die Luft gesprengt worden. Diese Bewusst auf Sentimentalität abgestellte Darlegung ist bereits seinerzeit zurückgewiesen worden. Es ist bedauerlich, daß der „Temps“ französischen Generalen solche Spulgeschichten zuschreibt und sie mit der Vermutung in Verbindung bringt, daß die deutsche Wehrmacht Soldatengräber als Fallen benutze. Diese Behauptung ist so gemein, daß sie keiner weiteren Stellungnahme bedarf.

Ehreng für polenstämmige Führer

Berlin, 21. Oktober.

Die Reichspressestelle der NSDAP gibt bekannt: Rudolf Hess überreichte den verdienten Führern der deutschen Volksgenossen in Polen Reichs-Lob, Ullrich, Rathowitz, Ludwig Wolf-Lohs, Wiesner, Bielowitz und Hasbach das ihnen vom Führer verliehene Ehrenzeichen. Dem im Elisabethkrankenhaus in Halle befindlichen polenstämmigen Führer Dr. Kohnert brachte Obergruppenführer Lorenz das Ehrenzeichen.

de
T
di
di
ze
w
di
di
G
G
m
R
H

fu
u
L
i
b
o
u
s

S
S
e
m
s
t
e
r
s
t
e
r

S
S
e
m
s
t
e
r
s
t
e
r

S
S
e
m
s
t
e
r
s
t
e
r

S
S
e
m
s
t
e
r
s
t
e
r

S
S
e
m
s
t
e
r
s
t
e
r

S
S
e
m
s
t
e
r
s
t
e
r

Wer bist Du, Henriett? / Roman von MARIA OBERLIN

Nachdruck verboten.

Der riesige braune Inder im malerischen weißen Sarong ritz diensteifrig den Schlag des Wagens auf und verneigte sich tief vor den beiden Herren.

„Steigen Sie ein, Kalfon!“ Thomas Dürkheim hob den kleinen englischen Journalisten mit sanfter Gewalt in den Wagen. „Um fünf bin ich bei einer Bekannten zum Tee eingeladen und soll Sie mitbringen. Sie haben doch Lust?“

Kalfon ließ sich behaglich in die weichen Polster gleiten.

„Lust schon, Dürkheim. Ich fange nur an, mir Vorwürfe zu machen. Seit Tagen schleppen Sie sich nun schon mit mir herum durch Sie kenne ich Colombo bald so gut wie London. Ich fürchte, ich nehme Ihre Zeit zu sehr in Anspruch!“

„Unfinn!“ lachte der Deutsche. „Eigentlich bin ich schon auf der Heimreise, Kalfon. Das bedeutet, daß ich mich für die letzten Tage in Indien sowieso keine Arbeit mehr vorgenommen habe. Das Sichten und das Ausarbeiten der Ergebnisse meiner Himalaja- und Tibetexpedition will ich daheim in Deutschland in aller Ruhe vornehmen. Es war wirklich eine große Freude für mich, als ich Sie so plötzlich hier wiedertraf! Und da Sie im selben Hotel wohnen wie ich, ist es doch selbstverständlich, daß ich mich ein bißchen um Sie kümmern. Zum mindesten so viel, wie Sie damals — wissen Sie noch? Im Sandsturm? Kurz vor Kalaan?“

Der kleine Engländer hob die Hornbrille hin und her und lächelte ein wenig verlegen.

„Na ja, damals steckten Sie mit Ihrer Karre ziemlich tief im Sand. Diese China-wüsten haben es in sich, und der Sturm damals war — weiß Gott — eine Hölle! Daß ich Sie mit meiner Gruppe Chinesen da fand das war Zufall, und daß ich Sie in eine Hütte brachte, war wirklich selbstverständlich. Sie hätten an meiner Stelle genau so gehandelt. Dürkheim, ist's nicht so?“

„Wahrscheinlich. Aber Sie sollen die Sache nicht verkleinern, Kalfon! Schließlich waren Sie schon geboren und in Sicherheit, dabei selbst halbtot, fast erstickt und ertrunken, als Sie sich auf die Hilferufe und Rosthülle eines Unbekannten nochmals aufmachten. Sie sind nun mal mein Lebensretter und bleiben es, — wenn Ihnen auch das dramatische Wort nicht paßt. Unser Erlebnis im Sandsturm muß ich übrigens näher meiner Gastgeberin noch erzählen.“

Der Wagen glitt sanft durch die weiten grünen Rasenflächen, die das Hotel von der Stadt trennten.

„Fahr zu — Raipur!“ rief Dürkheim dem braunen Inder zu, der stolz und aufrecht am Steuer des Wagens saß. „Fahr durch die Peltah, hörst du?“

Er wandte sich wieder zu Kalfon. „Zwischenwegen, Kalfon. Sie lieben ja die Peltah so.“

„Nett von Ihnen, Dürkheim — sehr nett! Ich bin etwas verklebt in Colombo. Können Sie das verstehen?“ Dürkheim nickte.

Der Wagen war allmählich in schärferes Tempo geeilten, jagte zuerst durch große helle Straßen, dann durch dämmerige Palmengassen, überquerte lebhaft, fast europäisch anmutende Plätze mit hohen Geschäftsgebäuden und blühenden Schaufensterauslagen, und bog dann langsam in die Peltah ein, in die Handels- und Basarstadt von Colombo, in die Stadt der Eingeborenen.

Kalfon beugte sich aus dem Wagen. Da war wieder das lebhaft bunte Bild, das ihn seit Tagen bezauberte: Da wandelten sie langsam vorbei, die hohen schlanken Inderinnen, Singalesinnen, Malaiinnen mit ihrer rötlich-braunen Haut und ihren dunklen Augen, weich umhüllt von den faltig geschlungenen Saris ihren weiten losen Gewändern. In der späten Nachmittagsstunde blühte ihr reiches Hals- und Ohrenschmuck Leise klingelnde die Arm- und Fußbänder aus funkelnden Metallen. Eng und heiß war die Basarstadt, der Geruch fremder Völker wehte daraus hervor, vermischt mit den seltsamen Düften, die aus den engen Höhlengängen und von den Karren der Händler emporstiegen. Düfte von überreifen Früchten, von frisch gequertem Leder, von Sandelholz und Räucherkräutern, von Lakarheiten und heimalischen Metallen. Und dazwischen das reiche Völkermischaubild, die malerische Buntheit der Religionsarten: der Hindus, Wischnuanhänger, Sikhs, Mohammedaner, Brahmanen, — alles verwirrend, betäubend und laut —

Der sämmerige Wagen bog nun in eine hochgelegene schöne Villenstraße ein. Schon lag das „Fort“, die Wohnstätte der Europäer hinter den Fahrenden.

Kalfon sah den Deutschen forschend an. Es fiel ihm auf, daß die harten festgefügten Räder des großen Forchlers einen gespannten und nachdenklichen Ausdruck trugen.

„Zu wem fahren wir eigentlich Dürkheim? Wer ist die Gastgeberin?“

Der Deutsche schwieg einen Herzschlag lang. Dann kam seine Antwort.

„Wir sind bei Henriett Morahn zum Tee gebeten, Kalfon.“

Der kleine Journalist fuhr mit einem Ruck hoch.

„Bei Henriett Morahn, Dürkheim? Ist das Ihr Ernst? Wir sind bei der schönsten Frau von Colombo zu Gast?“

„Weber das Gesicht des Forchlers glitt ein Schatten.“

„Schönste Frau von Colombo?“ fragte er schließlich. „Nennt man sie so? Spricht man so über sie?“

Der kleine Engländer schüttelte den Kopf. „Aber ich verstehe Sie nicht, Dürkheim! Sie kennen diese sehr berühmte Dame und wissen nicht, daß sie die Schönste und geheimnisvollste Frau von Colombo genannt wird?“

„Da wissen Sie wirklich mehr als ich!“

Kalfon achtete nicht auf die abweisende Bewegung, sondern fuhr fort: „Na, sie ist doch die Sensation von Colombo! „Schönes Bild ohne Gnade.“ Unermüdlich reich, uner-müdlich einsam, undelbarlich schön! Ja: Tochter eines indischen Fürsten und einer Amerikanerin. Soll aber nicht zutreffen, behaupten die anderen. Abenteuerin, die durch glänzende Spekulationen zu großem Reichtum gekommen sei. Von anderer Seite wird wiederum behauptet: Balkanprinzessin, reich, einsam, etwas hilflos. Ich muß sagen, soviel Widersprechendes ist mir noch über keine Frau berichtet worden. Ihr bürgerlicher Name soll nur ein Deckname sein.“ Er brach ab, das Gesicht seines Nachbarn war undurchdringlich und ernst.

„Ich gebe natürlich nur Barflatsch wieder!“ sagte Kalfon rasch.

Dürkheim hob die breiten Schultern ein wenig.

„Man spricht gern über schöne und allein-stehende Frauen! Im übrigen ist alles Unfinn. Frau Morahn ist weder Inderin, noch Balkan-prinzessin, das weiß ich bestimmt. Sie ist Deutsche, wohnt erst seit kurzer Zeit in Co-lombo, verkehrt in den besten Kreisen. Früher ist sie viele Jahre mit Koraler gereist.“ Sie kennen doch Koraler — den bekannten Witter-funder und Wissenschaftler? Sie war keine Sekretärin, wir haben uns einigend über ihre Reisen unterhalten. Es gibt vielleicht Rätsel in ihrem Leben, manches ist unbegrifflich an ihr — aber darf uns das kümmern?“

Die Stimme des Mannes war leiser gewor-den, in seinen Zügen war arübelndes Nach-denken und eine leichte, kaum verhehlte Unruhe.

Kalfon sah den großen Deutschen über-rascht an.

„Diese Tropenstädte sind richtige Klatsch-nerter, besonders wenn es sich um weiße Frauen und dazu noch um schöne weiße Frauen han-delt!“ lachte er plötzlich heftig. „Es lag mir natürlich völlig fern, Dürkheim, Ihnen zu nahe zu treten oder der Dame selbst.“

Dürkheim wandte ihm sein Gesicht zu, das schon wieder völlig beherrscht war.

„Ich weiß, Kalfon. — Lassen Sie nur. Uebri-gens — wir sind da.“

Das Haus von Henriett Morahn lag etwas erhöht im Villenviertel von Colombo. Wie die meisten Villen war es ein offener Bungalow, wie verstreut unter hohen grünen Palmen. Kalfon und Dürkheim verließen vor dem Tor den Wagen, zwei braune Diener in weicher Uniform ritten das große schmiedeeiserne Gitter des Vorgartens auf und arühten tief. Der Weg zum Bungalow führte durch samta-arüne Rasenflächen, die eine verächtliche Fülle von feurig-roten, artkilla und arellgelben Lianen und Widen umrandete. Hohe Palmen überschatteten den glühend weißen Weg, und an den Seiten breitete sich ein Gemirr von blühenden Sträuchern, Büschen und Hecken dahin, aus denen lebhaftes Vogelgekreisch er-lönte. Die Rasenflächen, leicht ansteigend, führten zu blendend weißen Marmorplatten, von denen silberhelles Wasser in kristallinen sprudelnden Fäden herabsprühte.

Dann sah man den Bungalow, ein zwei-stöckiges, sehr weitgehendes Gebäude aus weichem Stein. Die Türen und Fenster standen offen, leicht blähte sich der Wind in den grau-lebenen Vorhängen. Der ganze Bau war überzieselt von artkilla und roten Blüten, die leichten Säulen einer vorgebauten Veranda ließen das Haus noch unwirklicher und märchen-hafter erscheinen.

Kalfon blieb aufatmend stehen.

„Das ist ja ein Märchenbau, Dürkheim! Ich dachte, so etwas gäbe es nur in Filmen und bei indischen Maharadschas! Dieser ganze Besitz ist wirklich wie ein Traum!“

Dürkheim lächelte ein wenig schmerzlich. „Ein reicher Singaleser hatte sich dieses Haus gebaut. Er starb frühlich, und Frau Morahn scheint es gekauft zu haben. Aber kommen Sie!“

Er winkte mit der Hand einer großen schlanken Frau zu, die auf der breiten Veranda stand und jetzt langsam die Terrassenstufen zu ihnen herunterkam.

Kalfon hielt den Atem an. Er hatte so viel über die geheimnisvolle Henriett Morahn gehört, so viel über ihre Abenteuer, ihre Ab-stammung, ihre Launen, daß er der Begegnung mit äußerster Spannung entgegen sah.

Henriett Morahn reichte Dürkheim herzlich die Hand.

„Sie kommen spät!“ sagte sie. „Das also ist Mr. Kalfon. — Ich freue mich wirklich sehr. Sie bei mir zu sehen.“

Es war eine warme tiefe Stimme, sehr dunkel und sehr beruhigend, sanft schwingend wie die Töne eines Cellos. Als sich Kalfon über ihre schlanke kräftige Hand gebeugt hatte, waarte er einen verstoßenen Blick in das Ant-litz der Frau. Er erschrak zuerst ein wenig, denn in seiner Vorstellung hatte er sich ein Bild von Henriette Morahn gemacht, das vielleicht ein wenig an das einer großen Film-schauspielerin anlangt: sehr blondhaarig, sehr hellhäutig eine regelmäßige Schönheit.“

„Sie kommen spät!“ sagte sie. „Das also ist Mr. Kalfon. — Ich freue mich wirklich sehr. Sie bei mir zu sehen.“

Es war eine warme tiefe Stimme, sehr dunkel und sehr beruhigend, sanft schwingend wie die Töne eines Cellos. Als sich Kalfon über ihre schlanke kräftige Hand gebeugt hatte, waarte er einen verstoßenen Blick in das Ant-litz der Frau. Er erschrak zuerst ein wenig, denn in seiner Vorstellung hatte er sich ein Bild von Henriette Morahn gemacht, das vielleicht ein wenig an das einer großen Film-schauspielerin anlangt: sehr blondhaarig, sehr hellhäutig eine regelmäßige Schönheit.“

„Sie kommen spät!“ sagte sie. „Das also ist Mr. Kalfon. — Ich freue mich wirklich sehr. Sie bei mir zu sehen.“

Es war eine warme tiefe Stimme, sehr dunkel und sehr beruhigend, sanft schwingend wie die Töne eines Cellos. Als sich Kalfon über ihre schlanke kräftige Hand gebeugt hatte, waarte er einen verstoßenen Blick in das Ant-litz der Frau. Er erschrak zuerst ein wenig, denn in seiner Vorstellung hatte er sich ein Bild von Henriette Morahn gemacht, das vielleicht ein wenig an das einer großen Film-schauspielerin anlangt: sehr blondhaarig, sehr hellhäutig eine regelmäßige Schönheit.“

„Sie kommen spät!“ sagte sie. „Das also ist Mr. Kalfon. — Ich freue mich wirklich sehr. Sie bei mir zu sehen.“

Es war eine warme tiefe Stimme, sehr dunkel und sehr beruhigend, sanft schwingend wie die Töne eines Cellos. Als sich Kalfon über ihre schlanke kräftige Hand gebeugt hatte, waarte er einen verstoßenen Blick in das Ant-litz der Frau. Er erschrak zuerst ein wenig, denn in seiner Vorstellung hatte er sich ein Bild von Henriette Morahn gemacht, das vielleicht ein wenig an das einer großen Film-schauspielerin anlangt: sehr blondhaarig, sehr hellhäutig eine regelmäßige Schönheit.“

„Sie kommen spät!“ sagte sie. „Das also ist Mr. Kalfon. — Ich freue mich wirklich sehr. Sie bei mir zu sehen.“

Es war eine warme tiefe Stimme, sehr dunkel und sehr beruhigend, sanft schwingend wie die Töne eines Cellos. Als sich Kalfon über ihre schlanke kräftige Hand gebeugt hatte, waarte er einen verstoßenen Blick in das Ant-litz der Frau. Er erschrak zuerst ein wenig, denn in seiner Vorstellung hatte er sich ein Bild von Henriette Morahn gemacht, das vielleicht ein wenig an das einer großen Film-schauspielerin anlangt: sehr blondhaarig, sehr hellhäutig eine regelmäßige Schönheit.“

„Sie kommen spät!“ sagte sie. „Das also ist Mr. Kalfon. — Ich freue mich wirklich sehr. Sie bei mir zu sehen.“

Es war eine warme tiefe Stimme, sehr dunkel und sehr beruhigend, sanft schwingend wie die Töne eines Cellos. Als sich Kalfon über ihre schlanke kräftige Hand gebeugt hatte, waarte er einen verstoßenen Blick in das Ant-litz der Frau. Er erschrak zuerst ein wenig, denn in seiner Vorstellung hatte er sich ein Bild von Henriette Morahn gemacht, das vielleicht ein wenig an das einer großen Film-schauspielerin anlangt: sehr blondhaarig, sehr hellhäutig eine regelmäßige Schönheit.“

„Sie kommen spät!“ sagte sie. „Das also ist Mr. Kalfon. — Ich freue mich wirklich sehr. Sie bei mir zu sehen.“

Bücherschau

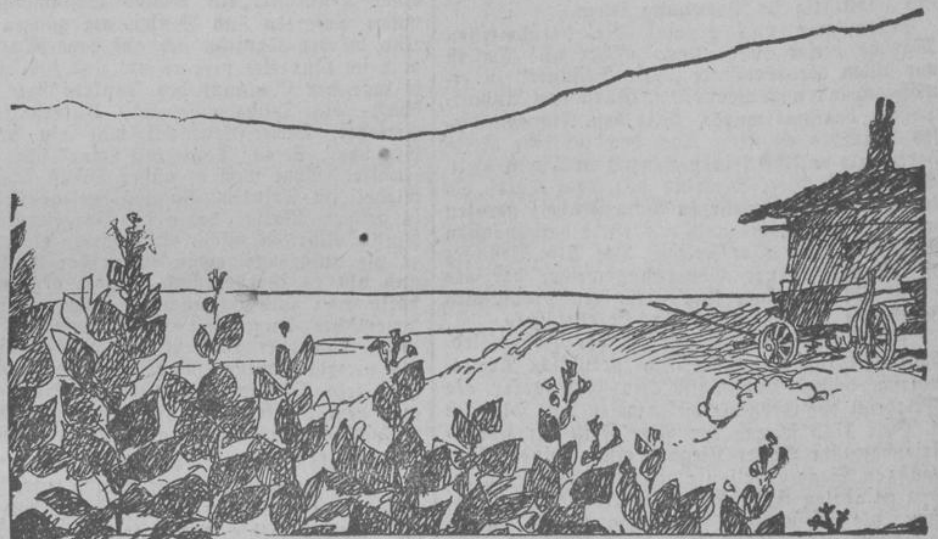
Hermann Claudius, Wann wir schreiben. Gedichte aus den „Liedern der Unruh“ und dem „Ewigen Loren“. Neue Ausgabe. 108 Seiten. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München.

„Aus zwei frühen, inzwischen vergessenen Bänden hat Hermann Claudius eine Neuausgabe gefornit. Natürlich spiegelt sich in diesen Versen noch die Widergewalt des Lebens, das Hoffen und Verzagen, aber vor allem die niederdeutsche Herzinnigkeit des Lones. Der Dichter, der — nach einem Gesändnis gegenüber August Strindberg — „um die vierzig“ erst wirklich seine Dichtungen schuf, tritt auch in diesen frühen Versen als vollendeter Künstler auf, als ein großes Kind, das in einnehmender Herzenseinfalt die Schläge und Gnaden des Schicksals hinnimmt, um in ihnen zu wachsen und sich zu ver-teilen.“ Dr. Emil Krigler.

Die Hauptprovenienenzen der rein macedonisch-türkischen

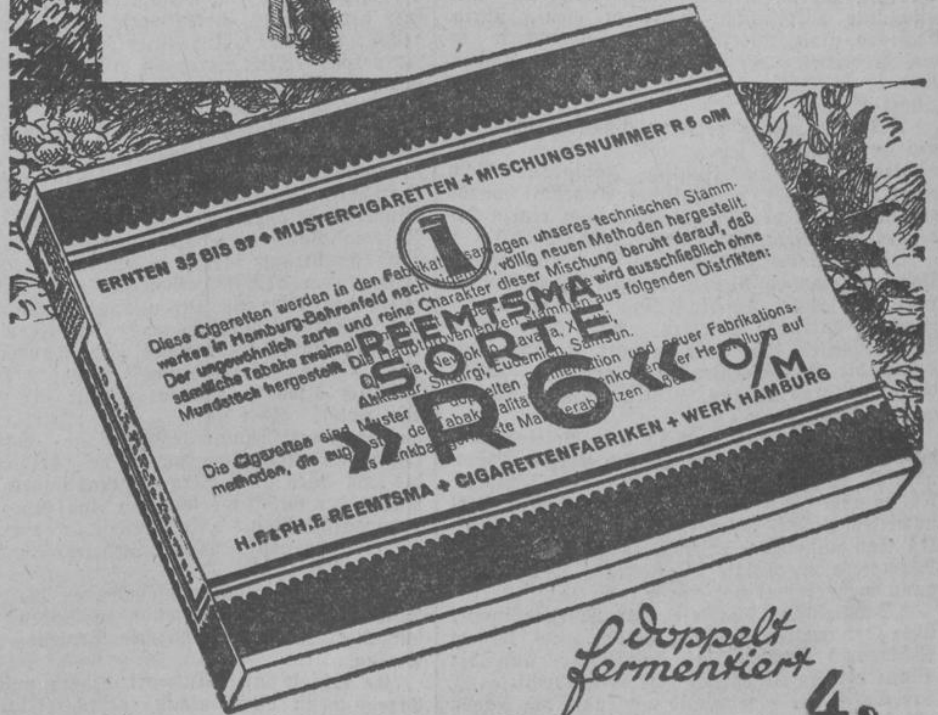
Mischung »R6«^{o/m}

Der kostbare Schwarzmeertabak der Landschaft Samsoun ist ein unentbehrliches Bindemittel für eine ausgeglichene Mischung. Er besitzt die unschätzbare Eigenschaft, die Charaktere verschiedenartiger Tabake innerhalb der Mischung gegeneinander abzugleichen und zu einer abgerundeten Geschmacksfülle zu binden und zu glätten.



Samsoun

- Sortenbezeichnung: *Baschibagli*
- Farbe: *rötlichbraun*
- Größe: *klein-mittel*
- Herkunft: *Türkei (Schwarzmeer)*
- Geschmack: *inhaltsreich, voll, weich*



Doppelt fermentiert 4s

Märsche erzählen Weltgeschichte

Vom Hohenzollern bis zum Badenweiler

Wenn die anfeuernden Klänge der Marschmusik aus dem Lautsprecher tönen, setzen sich unwillkürlich unsere Füße in Bewegung und beginnen, meist ohne daß wir es merken, den Takt zu schlagen.

Wer hat eigentlich diese Gattung der Musik, die auch in unseren Tagen eine nicht zu unterschätzende soldatische Bedeutung besitzt, erfunden? Das Wort „Marsch“, das aus dem Französischen kommt, stammt zwar erst aus dem sechszehnten Jahrhundert. Marschmusik als solche, nämlich der Klangrhythmus, der die Tritte einer in Bewegung befindlichen Truppe bezieht, war zweifellos bereits in der Antike bekannt.

Man geht nicht fehl, wenn man den Ursprung der Marschmusik in den kriegerischen Heerzügen des Altertums sucht. Soldatenlieder mit und ohne instrumentale Begleitung sind von verschiedenen Völkern des Altertums bezeugt. Die älteste künstlerisch gestaltete Marschmusik aber, von der wir Kenntnis haben, sind die feierlichen Lieder, die der Chor in der griechischen Tragödie beim Auf- und Abtreten in gemessener Bewegung sang. Die Musik aus jener Zeit ist allerdings leider verloren gegangen, und wir sind über die musikalischen Formen dieser Märsche nur auf Vermutungen angewiesen.

Der Armeemarsch findet seinen Vorgänger in der bis ins fünfzehnte Jahrhundert zurückreichenden Trommel- und Pfeifenmusik der Landsknechtstänze.

Im sechzehnten Jahrhundert traten neue Musikinstrumente hinzu, und aus dem rhythmischen Trommelschlag erwuchs die Marschmelodie, die ihre Hochblüte in der Zeit Friedrichs des Großen erlebte. Aus der kriegerischen Zeit stammen die schönsten Armeemärsche, die auch heute noch unser Ohr erfreuen und unsere Füße fast selbsttätig in Bewegung setzen.

Sehen wir uns einmal die berühmtesten Märsche dieser Zeit etwas näher an! Da ist vor allem der berühmte „Alte Dessauer“ zu erwähnen, der nach Leopold I., Fürst von Anhalt-Dessau, benannt wurde. Mit den Klängen dieses Märsches empfing man den tapferen Feldherrn, als er 1706 seinen Einzug in Turin hielt. Seitdem ist diese Melodie mit dem Text „So leben wir“ nicht mehr in Vergessenheit geraten und gilt auch heute noch als einer der schönsten Militärmärsche aller Zeiten. Der Alte Dessauer ist übrigens jener General gewesen, der als erster bei dem von ihm geführten preussischen Regiment den Gleichschritt einführte.

Nicht weniger berühmt ist der Hohenzollern-Marsch, der unterblühe preussische Armeemarsch, dessen Komponist kein Geringerer als Friedrich der Große selbst gewesen sein soll. Am 4. Juli 1745 feierte der Alte Fritz bei Hohenzollern im Bezirk Pignitz einen seiner glänzendsten Siege über seine von Karl von Lothringen geführten Widerjäger. Während die Preußen, die in einer Stärke von 60.000 Mann angriffen, kaum 3500 Tote zu beklagen hatten, blieben von ihren auf Grund einer geschickten Ueberrückungstaktik geschlagenen, zahlenmäßig weit überlegenen Gegnern über 16.000 Mann auf der Waghals zurück.

Auch der Mollwitzer Marsch kennzeichnet einen Sieg Friedrichs des Großen, der hier 1741 in der niederschlesischen Landgemeinde dann dem rechtzeitigen Eingreifen des Feldmarschalls Schwerin einen großen Triumph errang, nachdem es anfangs um die Siegesaussichten der Preußen sehr schlecht ausgesehen hatte. Aus einer etwas späteren Zeit stammt der Torgauer Marsch, der zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts von dem Lehrer Scholz in Torgau komponiert wurde — zur selben Zeit, da die Preußen unter Tauentzien die von Napoleon zu einer starken Festung ausgebauten Stadt Torgau nach heftigen Kämpfen erobern konnten.

Damit sind wir bei der zweiten Blütezeit der Marschmusik, die die Befreiungskriege brachte. Auch hier gibt es eine Reihe von unvergänglichen, an Großtaten deutscher Truppen erinnernde Märsche. Wir erwähnen hier nur den Herzog-von-Braunschweig-Marsch aus dem Jahre 1806, den Coburger, den Marsch des

Yorkischen Korps, den Pariser Einzugsmarsch und den Alexandermarsch. Der bedeutendste von ihnen ist der Vormarsch, ein Präsentiermarsch, den der große Ludwig van Beethoven 1806 zu Ehren des Feldmarschalls Graf York von Wartenburg komponierte. Das Yorkische Korps war es, das 1813, Blüchers schlesischer Armee zugeteilt, den Hauptanteil am Siege an der Raabach hatte. Der Pariser Einzugsmarsch ist ein Geschwindmarsch, der 1814 für den Einzugs der Truppen der Verbündeten in Paris von dem Gothaer Hofkapellmeister Joh. Heinrich Walsh komponiert wurde. Von ihm wird berichtet, daß er die Schritte der übermüdeten Soldaten wahrhaft beständig habe, so daß sie ihr Ziel noch eher, als es die Armeeführer erhofft hatten, erreichten.

Ein berühmter und in seiner rhythmischen Eigenart einzig dastehender Marsch ist der Radetzky-Marsch, den Johann Strauß der Vater komponierte und nach dem Feldmarschall Radetzky benannte. Radetzky war der vollstümlichste österreichische Feldherr des neunzehnten Jahrhunderts und hatte in den Befreiungskriegen

Der Rindskopf Gottes / Anekdote von Otto Anthes

In einem preussischen Regiment, das im Frühjahr 1798 zur Belagerung von Mainz über den Taunus marschierte, diente ein Fähnrichunter von Gräbenitz, ein Kind fast noch, kaum sechzehnjährig, wie das damals der Brauch war bei den Jungen von Adel. Die Kompanie, bei der er stand, hatte außer dem Kapitän nur noch einen Leutnant, ein rechtes Schlachtenwert, voller Scharen und Beulen am ganzen Leibe. Und da der Kapitän sich auf dem Marsch wie auch im Quartier viel abbeis und für sich hielt, so war der Leutnant des Sinters feste Gesellschaft, sein Tischgenosse, sein Unterhalter und Erzieher. Dieser Leutnant war ein seltsames Gewächs. Seine Tapferkeit war über allem Zweifel. Aber weil er außer Dienst sich immer wieder im Trinken, Spielen, gelegentlich auch in großen Worten gegen die Vorgesetzten allerhand Tollheiten zuschanden kommen ließ, so war er nie außer Acht, wenn er an der Reihe war, und als es ihm einmal dennoch geglikt war, hatte man ihn am nächsten Tage einer ungeheuerlichen Dummheit wegen wieder in den alten Rang zurückversetzt. So war er mit mehr als vierzig Jahren immer noch Leutnant, trug aber sein Schicksal mit guter Laune und war auch dem Sinter ganz und gar kein grämlicher Aufpasser, wenn er ihn auch oft sehr ausschalt.

„Rindskopf Gottes!“ pflegte er ihn zu nennen, wenn er, der doch noch ein Knabe war, sich einmal allzu knabenhaft auführte. Und der Rindskopf Gottes liebte das alte Schlachtenwert, weil er wohl die gerabeu mütterliche Fürsorge verspürte, die jener ihm oft unter rauhen Worten bezeugte.

Eines Abends, nach drei harten Marschtagen, bezog die Kompanie Quartier in einem Taunusdorf, um dort eines Ruhetages zu genießen.

„Sinter“, sagte der Leutnant nach dem Abendessen, „altes Faulkier, morgen darfst du den ganzen Vormittag schlafen.“

Der Junge schämte sich ein bißchen, denn er wachte wohl, daß das alte Schlachtenwert dann seinen Dienst mitversehen mußte. Aber er wehrte sich doch nicht weiter, weil der dreitägige kranke Marsch ihn tüchtig mitgenommen hatte, so daß er zum Unfallen müde war.

Dennoch hielt es ihn den andern Tags nicht allzulange im Bett. Als er aufgestanden war, erfuhr er, daß der Leutnant schon ein paar Stunden unterwegs war, um nach seinen Leuten zu sehen, ob sie gut untergebracht wären, ihre Schuhe ordentlich geschmirgelt hätten und was dergleichen Soldaten Sorgen mehr sind. Er frühstückte also allein und hummelte dann durchs Haus und durch die Hintertür auf den Hof. Dort waren die Büden des Quartierwirts zu-

an der Entfaltung des grundlegenden Kriegesplanen zur Vernichtung Napoleons entscheidenden Anteil. Er hat in seinem Marsch ein wahrhaft unvergängliches Denkmal gefunden. In diesem Zusammenhang sei auch noch der populäre Radetzky-Marsch erwähnt, der ungarische Nationalmarsch, dessen Komponist unbekannt blieb. Er wurde zu Ehren des siebenbürgischen Fürsten Franz Radetzky, des Führers der ungarischen Freiheitsbewegung, benannt, der sich den Marsch, noch ehe er seinen Namen erhielt, täglich vorspielen ließ.

Uebrigens ist der Militärmarsch verschiedenlich auch in die Kunstmusik eingezogen. Beethoven, Chopin, Richard Wagner und Richard Strauß schufen künstlerische Märsche, und die Militärmärsche von Schubert gehören zu den schönsten Schöpfungen der Musikgeschichte. Abschließend wollen wir nicht vergessen, des schönsten Märsches der Gegenwart zu gedenken, der weit über alle anderen neueren Militärmärsche heraustritt und laut besonderem Erlaß nur bei feierlichen Anlässen gespielt werden darf. Es ist der Lieblingsmarsch des Führers, der Badenweiler Marsch. Ihn schuf der verorbene Obermusikmeister Georg Fürst im August 1914 unter dem überwältigenden Eindruck des ersten Feuergefechts, das er mit seiner Truppe in der Nähe des französischen Grenzortes Badonviller zu bestehen hatte.

gange und spielten mit den Steinkügelchen, die man dortzulande Klitter, in jeder anderen Gegend Deutschlands aber wieder anders nennt. Sie hatten eine Kule in die Erde gemacht und trieben ihre Klitter auf eine vorgeschriebene, überaus verzwickte Art hinein. Wer hintereinander drei Klitter in die Kule brachte, durfte ihren ganzen Inhalt als Gewinn einstecken. Der Junke trat heran und schaute dem Spiel eine Weile zu. Dann hockte er sich wie die Büden in die Kniebeuge, um besser sehen zu können. Und schließlich spielte er selber mit. Er hatte auch schon eine Handvoll gewonnener Klitter in der Hosentasche, als er hinter sich die Stimme des Leutnants hörte.

„Aber Sinter“, sagte das alte Schlachtenwert wortwörtlich, „was treibst du denn da?“

Er fuhr herum, riß die Knochen auseinander und stotterte gewohnheitsmäßig: „Befehl, Herr Leutnant!“

„Befehl! Befehl!“ knurrte der Leutnant. „Komm mal herein.“

Drinnen in der Stube pflanzte er sich breitbeinig vor dem Sinter auf, flüsternd ihm mit den Augen an, daß er grimmig anzusehen war, und sagte gewichtig: „Denkst du daran, daß du vielleicht morgen zum erstenmal ins Feuer kommst? Wenn du die Ohren aufmachst, kannst du die Kanonade von Mainz herüber schon

hören. Und spielt heute mit Kindern Klitter (Er war von der brandenburgisch-medlenburgischen Grenze, und dort lagen sie Klitter.) Das verträgt sich nicht miteinander“, schloß er mit Donnerwort.

Da aber sah ihn der Junge mit einem so unschuldig fragenden Blick an, daß er unsicher wurde, sich aber absetzte und mit fallender Stimme hinzusetzte: „Oder vielleicht doch.“

Und den Rest des Tages war er zwischen gelegentlichem heftigem Geschimpfe besonders liebevoll zu dem Sinter.

Zwei Tage später kam die Kompanie wirklich ins Gefecht. Der Sinter führte seinen Zug wie ein alter Krieger; er kommandierte seine Soldaten genau und bestimmt, sprang beim Vorrücken unbedenklich weit vor die Front und winkte seinen Leuten mit emporgestrecktem Degen — alles so, als ob es auf dem Exerzierplatz wäre. Bis er kurz vor dem letzten Anlauf von einer Stüdlugel getroffen und schwer, wenn auch nicht lebensgefährlich, verwundet wurde.

Als alles zu Ende war, kamen der Kapitän und der Leutnant ihn zu suchen. Er lag auf einer Strohhütte hinter einer alten Scheune, war mit seinem Mantel zugebedt und hatte irre Augen. Der Kapitän sah seine feberheißige Hand und sagte: „Halt dich brav gehalten, Sinter. Wir sind stolz auf dich. Und außerdem haben wir das Gefecht gewonnen.“

Der Junge lastete mit seiner unverwundeten Hand nach seiner Hosentasche, wo er noch die erspielten Klitter fühlte, und flüsterte, indem ein glückliches Lächeln auf seinem Gesicht stand: „Gewonnen!“

„Der Leutnant verstand ihn. Und gerührt, wie er war, gab er dem Kapitän halblaut seine Aufklärung.

„Mit Marmeln gespielt?“ fragte der Kapitän ungläubig. Er war in der Gegend von Magdeburg zu Hause, wo sie die Dinger Marmeln nennen.

Inzwischen hatte das alte Schlachtenwert eine heftige Gedankenarbeit vollbracht, die sich in den kranken Falten seiner Stirn abgezeichnet, und sagte: „Es ist eigentlich kein sehr großer Unterschied zwischen einem Kinde und einem tapferen Soldaten.“

Der Kapitän sah ihn von der Seite an.

„Nein, ohne Spaß, Kapitän“, beteuerte er. „Sie spielen beide ihr Spiel, der eine mit Klitter, der andere mit Kinttentugeln. Und was ist ihr Gewinn? Das Gefühl!“ — er stotte ein wenig — „na — ja, eben ein Gefühl, wie vom Himmel. Rindsköpfe Gottes sind sie beide.“

„Was für ein Gefühl?“ fragte der Kapitän, der selbst nachdenklich geworden war.

Da raffte sich das alte Schlachtenwert zu einer gewaltigen geistigen Anstrengung auf und schrie: „Daß man das lumpige Leben vergessen hat. Und besiegt hat. Und darüber ist! Dann erstrahlt er vor seiner eigenen Weisheit. Er griff an den Hut und murmelte: „Verzeihung, Kapitän — ich meine man bloß —“

Das war nicht zu erwarten / Von E. S. Wichnow

Frau Ingeborg Kersten war von einer gütigen Schöpfung wohl mit einem sonnigen und fröhlichen Gemüt ausgerüstet, aber leider durch ein Versehen in der Kalorienwirtschaft etwas . . . na, wie sagt man laktonisch dazu? . . . gelehrt geformt! Mit einer jugendlichen Beweglichkeit haperte es gründlich. Nun war man noch umgezogen, und zu allem Weh hatte Hilbe, diese wahre Künstlerin aller Haushaltstugenden, den Dienst aufgesündigt.

Ein Pech! Eine Katastrophe! Da sah man nun ohne Ersatz und angewiesen auf die etwas ermüdete und erlachte eigene Kraft. Wer bekanntlich bricht Not ja Eisen und Frau Ingeborg tötete tapfer den Ermüdungsbaustillus im eigenen Innern. Es ging allein, nur . . .

„Ostar . . . du mußt . . . nein . . . du mußt es wirklich“, empfang sie eines Mittags den Gatten, „du mußt mir helfen!“

Herr Kersten verspürte einen kleinen Stich in der Herzgegend, hustelte aus Gewohnheit und fragte nur stumm: „Was . . .?“

„Du mußt so lieb sein und mir die Fenster putzen, ich kann es nicht, wirklich nicht, ich werde schwindlig!“

Mit einem gelinden Anflug von Entrüstung verlauchte er aus diesem Felde unausgewählter Zustimmung zu entweichen, sprach von Instruktionen, die gern bereit wären, derartige Arbeiten freudig zu übernehmen, und daß Ingeborg ihn noch niemals in ihre hauswirtschaftlichen Tätigkeiten eingespannt habe. Außerdem ausgerechnet die Fenster putzen . . .

„Ostar und wehrte sich, aber die kleine Frau zerstückte bald seine Bedenken.

Erstmalig waren die Männer jenes Institutes, das früher diese Arbeit bei ihnen verrichtete, samt und sonders im Dienste des Vaterlandes und zweitens konnte man dieses von ihm geforderte Opfer in zwei Teile teilen: einmal in ein einfaches, hartes Gebot der ersten und schweren Zeit, und zum anderen in eine gewisse Pflicht der Liebe, die noch nie zwischen ihnen getrübt wurde.

Kersten schluckte nach diesen Argumenten mit dem Mute der Entschlossenheit alle widerlichen Empfindungen herunter und begann nach dem Mittagessen, mit einem Lederlappen bewaffnet, die Fenster zu putzen. Eine alte Tade und eine Mühe hatten den Herrn Abteilungs-vorsteher recht allmählich verwandelt. Frau Ingeborg leistete ihm Mühen, dirigierte die für ihn ungewohnte Tätigkeit durch liebevolle Anweisungen und hielt ihn, während er auf der Fensterbank stand, an den Beinleidern fest. Es klappte wirklich tadellos. Die Hinterrückfront kam zuerst an die Reihe, dann die Fenster zur Straßenseite hin. Und gerade als Ostar Kersten bedrückt sein gelungenes Werk betrachtete und alles Widerstreben längst bei ihm abregiert war, klappte es an der Tür.

Befuch . . . ? Frau Kersten öffnete. Der Gatte lautete erwartungsvoll. Ein Mädel von etwa zehn Jahren kniete ihr entgegen.

„Ach, entschuldigen Sie, Mama läßt einen Gruß bestellen und ob der Herr Fensterputzer, wenn er bei Ihnen fertig ist, nicht auch zu uns kommen möchte!“

Einige Sekunden lang geriet Frau Ingeborg in einen Zustand eisiger Starre, und ehe sie zu

einer Erwiderung kam, die zu einer barschen Abweisung schon innerlich die Neigung aufkeimen ließ, stand der Gatte an ihrer Seite. Um seinen Mund zog sich ein spöttisches Lächeln. Zergendie fühlte ihn plötzlich der Uebermut. Natürlich war das ein Irrtum. Die Leute kannten ihn nicht. Er fragte die Kleine nach ihrem Namen.

„Aenne Lorenz, wir wohnen Nummer 50“, antwortete sie kindlich naiv, „und Sie kommen doch, nicht wahr, Herr Fensterputzer?“

In Kersten erwachte die Lust zu einem frivolen Spiel. Frau Ingeborg wollte empört aufwallen, er aber schob sie bedächtig beiseite und erwiderte dem Mädel:

„Befehle deiner Mutter, ich komme sofort!“

Im Wohnzimmer standen sich Frau und Herr Kersten gegenüber. Eine tiefe Rote lag auf Ingeborgs Antlitz.

„Ostar . . . Ich begreife dich nicht! Wie können die Leute? Das ist doch unerhörte . . . und du willst tatsächlich?“ Ihre Stimme überschlug sich förmlich. Kersten antwortete nicht.

„Zunächst ein Mißverständnis, nicht wahr? Und wenn ich schließlich herübergehe, so wäre das ja wohl, wie du vorhin so hübsch sagtest, auch ein hartes Gebot der ersten und schweren Zeit. Warum soll ich also gemäß dieser Tatsache und einer freundlichen Bitte diese Hilfeleistung nicht übernehmen? Die Frau ist vielleicht auch allein, weiß man's?“ und manches andere hielt er ihr in einer geradezu übermütigen Umkleimuna vor.

Nur Frau Ingeborg war damit ganz und gar nicht einverstanden.

„Aber ich gehe hinüber!“ beharrte Kersten eifern mit listigen Hintergedanken.

Er tat es, trotz Händeringens der Gattin, trotz empörender Aufschreie. Sie sah ihn tief betrübt die Straße überqueren, und wie eine Herabsetzung ihres Mannes kam es ihr vor. Mit klopfendem Herzen und unsäglich Scham wartete sie hinter den Gardinen auf den Augenblick wo Ostar nun ihr gegenüber in der Etage das Amt eines Fensterputzers ausüben würde. Sie wartete vergeblich. Aber nach zwanzig Minuten trat er aus der Haustür. Ein frohes Schmunzeln verklärte sein Antlitz. Frau Ingeborg atmete erleichtert auf. Gottseidank die Bernunft hatte bei ihm gesiegt!

„Saben sich die Leute bei dir entschuldigt?“ empfing sie ihn leich am Korridor.

„Wieo und warum entschuldigst, liebes Kind? Ein kleiner menschlicher Irrtum war es, weiter nichts. Lorenz's können mich noch nicht, und ich habe übrigens der sehr netten Frau Lorenz erzählt, wie du mich, infolge der Ründigung unserer Hilbe, zu dieser hauswirtschaftlichen Hilfeleistung herangezogen hast!“

„Das hast du erzählt . . . ? Ostar . . . Ostar . . . das ist ja eine Blamao.“ grüßte Frau Kersten hitzig.

„Niemals, mein Kind he hat mir darauf nur ganz ruhig erklärt, dann würde eben auch ihr Mann heute abend die Fenster putzen müssen, genau wie ich, mein Liebling! Das war der Endeffekt dieses kleinen Irrtumes!“

Die Frau mit der Orchidee / Von Joseph Bau

Reynold F. Baxter, ein junger Amerikaner, war ein Ausnahmefall. Für Geschäfte und nützliche Wirksamkeit hatte er wenig übrig. Dagegen glotztrotzte er mit Leidenschaft in den Bereichen der schönen Literatur umher. Und er schrieb auch selber recht ungewöhnliche „short stories“.

Natürlich wollte er seine Phantastischpungen veröffentlicht sehen, und in dieser Absicht bewies er echt amerikanische Fähigkeit. Nach einer langen Zeit vergeblicher Angebote wurde endlich eine seiner Erzählungen von einem bedeutenden Magazin angenommen.

Eines Morgens fand Baxter unter seiner Post ein bides, buntes, druckfrisch dufendes Heft, die „Little Darling Post“. Begierig begann er darin zu blättern. Auf den guten Seiten hatten sich, wie er mit Vergnügen feststellte, die Konkurrenten breit gemacht. Seine Geschichte fand er ganz hinten zwischen Anzeigen versteckt.

Trotzdem ließ er zunächst mit Befriedigung das Druckbild des Titels auf sich wirken. Reynold F. Baxter: Die Frau mit der Orchidee. Als er aber genügend den schön gedruckten Text nachlesen wollte, zuckte er schon nach dem zweiten Satz zusammen. Schuld daran war eine in Klammern eingefügte Bemerkung. Baxter begann noch einmal vor vorne. Er las:

„Saphirblau leuchtete der Morgenhimmel über der weiten Bucht. Still, von keinem Windhauch berührt, lag das Meer, und der Glanz der Sonne darauf war so überwältigend, daß Cyril für eine Weile geblendet die Augen schloß. (Ihm fehlte eben die vorzügliche Whistler-Sonnenbrille). Federleicht, angenehm, lag die Form, moderne Farben. In jedem Strandumfug zu haben. Die Terrasse war noch völlig menschenleer. (Über alle Tische hätten schon bestetzt sein können, hätte der Hotelier mit uns gearbeitet; Blums Reiseversicherung, Chicago.) Cyril setzte sich an einen

der leeren Tische und wartete, innerlich fiebernd, ob er sie, die seltsame Frau, die ihn so sehr beunruhigte, wiedersehen würde. („Ueberreizte Nerven? Unruhiger Schlaf?“ Dann Nervosität! Mit Nervosität allen Lebenslagen gewachsen!) Heute mußte er den Mut finden, mit ihr zu sprechen! (Schüchternheit und unentschiedenes Auftreten heißt in kürzester Frist: Frank Warner, Psychologe, Quebec 707. Fernbehandlung!) Nervös griff Cyril zu einer Zeitschrift, las über die Feilen hin, ohne ihren Sinn zu erfassen (— — — bei der „Little Darling Post“ wäre das unmöglich gewesen! Was sie bringt, fesselt unbedingt), legte das Heft wieder beiseite, erhob sich und schritt unruhig den Kiesweg auf und ab. (Warum so viel unnötiges Mißbehagen? Die Frau seines Herzens findet jeder sicher und bequem durch Mrs. Goose, Vermittlung, Newyork 5 999.)

Blököh blieb er gebannt stehen: sie verließ das Hotel! Aber sie war nicht allein, ein eleganter junger Mann begleitete sie. Cyril erblaute, fassungslos sah er den beiden nach, die den Weg zum Strand hinabgingen. (Wer mochte der Glückliche sein, der ihm zuvorgekommen war? Meine Detektive hätten es rasch und distret festgestellt. Major Sniffers, Kauf: Manhattan NY 2121) —

Der junge Dichter schleuderte die „Little Darling Post“ mit Schwung zu Boden. Dann schrieb er Feilen flammenden Protestes an den Verlag.

Er erhielt diese Antwort: „Ihre unsäglich Erregung ist durch nichts gerechtfertigt. Die eingestreuten Werbetexte machen Geschichten dieser Art erst wirklich fesselnd. Außerdem zahlen wir Höchstgehälter. (Wer erfolgreich publizieren will, der lese Professor Penholders Buch „Der erstklassige Yankee-Schriftsteller!“) Daraufhin gab Baxter allen dichterischen Ehrgeiz auf. Er beschloß, künftig im Werbefach zu arbeiten.“

Gestern und heute

Am kommenden Sonntag ist Opfer-sonntag. Er ist im Kriegswinterhilfs-werk an die Stelle des Eintopfsonntags ge-treten. Wenn wir an diesem Tage unsere Spenden geben, so ist es nicht mehr allein die besondere Pflicht des Eintopfesens, das diesen Tag als gemeinsam zu begehenden Opfersonntag kennzeichnet — Eintopf wird in diesen Kriegszelten häufiger als sonst gegessen —, sondern auch die Pflicht zur Besinnung und zur gemeinsamen Opferberei-terschaft des Volkes. Alle Spender verbinden sich im Geist mit denjenigen, die im feld-grauen Rock an der Front zum Schutze der Heimat kämpfen.

Diese Opfersonntage sind Bekenntnisse zur schicksalverbundenen Gemeinschaft, die ge-trönt werden durch Opfer und Spenden, wie sie die Geschichte anderer Völker noch nicht aufzuweisen hat.

Die gesamte Bevölkerung unserer ost-friesischen Heimat wird wieder eine einzige Opfergemeinschaft sein, die sich ihrer Pflichten in der Heimat bewusst ist und sie erfüllt. Ein großartiger Anfang für das erste Kriegswinterhilfswerk ist am vergan-genen Sonntag gemacht worden. Die prächtigen Buchabzeichen, die von den Männern der Deutschen Arbeitsfront angeboten wur-den, waren schnell verkauft. Trotzdem gab jeder gern einen Groschen zusätzlich, so daß das Ergebnis dieses ersten Sammeltages alle Erwartungen übertraf. Am Sonntag wird die zweite große Schladt geschlagen.

Wo mehr als achtzig Millionen zusam-menstehen und bereit sind zum Opfer, da werden Hunger und Not für immer fremde Gäste sein. Aus dem Opfer der Vergangen-heit ist die Stärke der Gegenwart geworden; denn unser Opfer ist am Ende ein Stei-nen auf dem Wege zum Sieg über unsere Feinde.

Auch die Kantinen eingestuft

Der Reichswirtschaftsminister hat eine An-ordnung erlassen, wonach auch die sogenannten Regiekantinen zur Wirtschaftsgruppe Gaststät-ten- und Beherbergungsgewerbe gehören. Unter Regiekantinen sind solche Kantinen zu verstehen, die, ohne die Schankwirtschaft gewerblich zu betreiben, an ihre Mitgliedsmitglieder Speisen und Getränke zum sofortigen Verzehr an Ort und Stelle abgeben. Diejenigen Kan-tinen der wirtschaftlichen Unternehmen, die von Pächtern bewirtschaftet werden, gehören schon bisher zur Wirtschaftsgruppe.

Durch den neuen Erlass ist festgestellt, daß in Zukunft alle Regiekantinentanten zur Wis-tschaftsgruppe gehören. Die Anordnung wurde hauptsächlich deshalb notwendig, weil die geord-nete Lebensmittelverteilung sich der Organisation der Wirtschaftsgruppe bedient, insofern dort auch sämtliche Kantinen erfasst sein müssen. Sämtliche Anordnungen, die der Leiter der Wirtschaftsgruppe bisher erlassen hat, zum Bei-spiel über Fleischlose Tage, Zahl und Art der Gerichte, Einziehung der Kartenabschnitte usw., gelten nunmehr einheitlich auch für die Regie-kantinen.

Schutz gegen jugendliche Verbrecher

Der Ministerialrat für die Reichsverteidi-gung hat eine Verordnung zum Schutze gegen jugendliche Schwerverbrecher erlassen, die auch für Straftaten gilt, die vor ihrem Intraft-treten begangen sind. Es hat sich nämlich in der Praxis herausgestellt, daß gelegentlich doch frühreife Jugendliche auch vor dem vollendeten 18. Lebensjahr aus Veranlassung bzw. Ver-erbung einen verbrecherischen Charakter be-standen, dem gegenüber erzieherische Maßnah-men keinen Erfolg mehr versprechen. Diese Menschen fallen sowohl ihrer geringen Zahl als auch ihrer verbrecherischen Boswilligkeit nach so ungemein aus dem Rahmen des Jugend-lichen; heraus, daß man ihnen nicht die sonst für Jugendliche vorgesehene besondere strafrecht-liche Wertung zuteil werden lassen kann. Die neue Verordnung ermöglicht derartige Jugend-

Ohne Opfer kein Sieg! Stärke und festige die innere Front deines Volkes am ersten Opfersonntag des Kriegs-winterhilfswerkes 1939/40!

liche wie Erwachsene zu bestrafen. Sie bestimmt, daß gegen einen Jugendlichen, der bei Begehung einer Straftat über sechzehn Jahre alt ist, der Staatsanwalt die Anklage auch vor dem Gericht erheben kann, das zur Verhandlung und Entscheidung gegen Er-wachsene zuständig ist. In diesem Falle verhängt das angerufene Gericht gegen den Täter die- jenigen Strafen und Maßnahmen der Sicherung und Besserung, die gegen Erwachsene angeordnet sind, wenn der Täter nach seiner geistigen und sittlichen Entwicklung einer über achtzehn Jahre alten Person gleichzuachten ist und wenn die bei der Tat gezeigte, besonders verwerfliche verbrecherische Gesinnung oder der Schutz des Volkes eine solche Bestrafung erforder-lich macht. Die Verordnung gilt gegenüber der deutschen Strafgerichtsbarkeit unterstehen- den Personen ohne abetliche Beschränkung im Rahmen des Reiches und Protektorsats.

Verbesserung des Lebensstandes der Soldatenfamilien

So sorgt die nationalsozialistische Volksgemeinschaft!

Auf Veranlassung des Vorsitzenden des Ministerrates für die Reichsverteidigung, Ge-neralfeldmarschall Göring, hat der Reichs-minister des Innern gemeinsam mit dem Reichs-finanzminister weitere Bestimmungen über den Familienunterhalt der Angehörigen der zum Heeresdienst Einberufenen erlassen. Die neuen Bestimmungen (verleihe Ministerialblatt des Reichs- und Preussischen Ministeriums des Innern vom 7. Oktober 1939 Nr. 41) gelten mit Wirkung vom 1. Oktober ab.

Die nationalsozialistische Staatsführung be-freit den deutschen Soldaten an der Front von jeder Sorge um den Unterhalt seiner Familie.

Schon vor Erlass der neuen Bestimmungen galt der Grundsatz, daß in angemessener Weise auf die bisherigen Lebensverhältnisse der Soldatenfamilie Rücksicht zu nehmen ist. Des-halb werden neben dem eigentlichen Unter-haltsatz der sich nach dem örtlichen Lebens- und Lohnverhältnissen richtet, unterschiedliche Nebenleistungen gewährt insbesondere Miet-beihilfen, Krankenhilfe, Schulgeld und Aus-bildungsbeihilfen, Beihilfen zur Aufrechterhal-tung der Sozialversicherung, zur Lebensver-sicherung, zur Abwicklung von Ab-schlußgeschäften und zur Erfüllung sonstiger weiterlaufender Verpflichtungen. Für die Mehrzahl aller Fälle wurde also bisher schon der Unterhalt der Soldatenfamilie gesichert.

In der Zeit seit dem Ausbruch des Krieges sind nun

weitere Erfahrungen gesammelt

worden. Diese haben gezeigt, daß es trotz der Nebenleistungen noch nicht in allen Fällen ge-lungen konnte, den eben genannten Grundsatz einer angemessenen Berücksichtigung der bis-herigen Lebensverhältnisse der Soldatenfamilie zu verwirklichen. Namentlich in den Krei-sen der freien Berufe sind Fälle ein-getreten in denen gegenüber dem bisherigen Lebensstand der Soldatenfamilie ein Unter-schied verblieb, der ihr bei längerer Dauer des Krieges nicht ausgemittelt werden konnte. Diese Unterschiede mußten unbedingt auf ein tra-gbares Maß zurückgeführt werden.

Die neuen Bestimmungen leben daher vor, daß die Frau des Einberufenen an Stelle des örtlichen Unterhaltsatzes einen so-genannten „Tabellensatz“ erhält, wenn dieser für sie günstiger ist als der örtliche Unterhalts-satz. Dieser „Tabellensatz“ richtet sich in an-gemessener Weise nach dem bisherigen Ein-kommen des Einberufenen und ist für gleiche Einkommen im ganzen Reichs-gebiet gleich hoch. Auf die bisherigen Lebens-verhältnisse wird also in dieser Regelung stär-ker als bisher Rücksicht genommen. Bei hohen Einkommen kann jedoch auch nach der Neu-regelung nicht ein voller Ausgleich gewährt werden. Das wäre nicht vertretbar, denn im Kriege muß sich jeder Einschränkungen für das Vaterland unterziehen. Eine andere Regelung würde auch dem Grundgedanken widersprechen, daß keine Entschädigung, sondern die Sicherung des Unterhaltes gewährt werden soll.

Dazu treten noch weitere

Verbesserungen des Familienunterhalts

Der Unterhalt für Kinder unter 16 Jahren ist von etwa 30 v. H. auf etwa 30-40 v. H. des örtlichen Unterhaltsatzes der Ehefrau erhöht worden; er darf künftig 15 Reichsmark nicht unterschreiten. Ferner wird vorgeschrieben, daß im Familienunterhalt die Miete stets voll zu erstatten ist. An den bereits erwähnten Nebenleistungen treten neue Beihilfen hinzu. Hierzu gehören Beihilfen zur Fortentlohnung und Unterhaltung einer Hausgehilfin, die z. B. gegeben werden, wenn die Erfüllung und Pflege mehrerer Kinder oder der Gesundheitszustand

der Soldatenfrau es erfordern. Ferner gibt es zusätzliche Beihilfen zur Deckung eines Unterhaltsbedarfes, der entweder einmalig ist (z. B. Anschaffung eines Kinderbettes) oder der in längeren Zeitabständen, aber mit einer ge-wissen Regelmäßigkeit auftritt (z. B. neue Klei-dung, Wäsche und Schuhwerk). Solche zusätz-lichen Beihilfen werden gewährt, wenn der örtliche Unterhaltsatz oder der „Tabellensatz“ der Ehefrau zur Deckung des Sonderbedarfes nicht ausreicht. Endlich ist eine

allgemeine Härteklause

mit dem Ziel geschaffen worden, beim Vorliegen besonderer Verhältnisse zur Sicherung der Haus-

haltfortführung — natürlich auch unter Beach-tung der durch den Krieg gebotenen Einschrän-kungen — noch besonders laufende Beihilfen nach Lage des Einzelfalles zu ermöglichen.

Der Soldat an der Front soll den Unterhalt seiner Angehörigen gesichert wissen. Daß alle Dienststellen und Beamten, die an dieser Auf-gabe mitarbeiten, ihrer besonderen verantwor-tung bewußt bleiben und zu vor kommenden Hal-tung mit verständnisvollem Eingehen auf die Sorgen und Wünsche der Soldatenfrau ver-binden, ist eine Pflicht, die Generalfeldmarschall Göring nachdrücklich unterstrichen hat.

Weiterführung von Handwerksbetrieben

Entscheidung über die Eintragung in die Handwerksrolle

Der Reichswirtschaftsminister und der Reichs-arbeitsminister haben eine Verordnung über Maßnahmen auf dem Gebiet des Handwerks-rechts erlassen, die neben Vereinfachungen auch eine Uebertragungsregelung für die Weiter-führung der Handwerksbetriebe während des Krieges enthält.

Die in Innungsverordnungen und den Mitglieberverordnungen der Reichshandwerks-schaften vorbehaltenen Schlußklausuren gehen bis auf weiteres auf die Handwerksstammern über, ebenso die Entscheidung über Aus-nahmen von den Voraussetzungen für die Ein-tragung in die Handwerksrolle und über die widerrückliche Befugnis zur An-setzung von Lehrlingen. Diejenigen Hand-werker deren Eintragung in die Handwerks-rolle über den 31. Dezember 1939 nur aufrecht-erhalten bleibt, wenn sie die Weiterprüfung nachträglich ablegen, bleiben bis auf weiteres auch ohne Erfüllung dieser Voraussetzungen in der Handwerksrolle eingetragen.

Der Betrieb eines selbständigen verheirate-ten Handwerkers der zur Wehrmacht oder zu einer Schulpflichterhebung außerhalb der Wehr-macht oder zur Dienstpflichtleistung einberufen

ist, kann von seiner Ehefrau fortan-führt werden, auch wenn diese die Voraus-setzungen zur Eintragung in die Handwerks-rolle nicht erfüllt. Der Betrieb eines selbst-ändigen unverheirateten Handwerkers kann von einem Stellvertreter fortgeführt werden, der die Geleitsprüfung bestanden hat.

Gesellenbrief ohne Prüfung

Verchiedentlich sind Lehrlinge, die sich be-reits zu den Herbstprüfungen gemeldet hatten, inzwischen zur Wehrmacht einberufen worden. Nach einer Anordnung des Reichsstatens des deutschen Handwerks kann diesen Lehrlingen, wenn sie zur Ablegung der Gesellenprüfung nicht erscheinen können, der Gesellenbrief ohne Prüfung ausgeschrieben werden. Voraus-setzung ist, daß die Zulassung zur Prüfung ordnungsmäßig erfolgt ist. Der Inhalt des Zeugnisses des Lehrbetriebes muß bestätigt von den Zeugnissen der Berufs- und Fachschule, den Schlußzeugnissen, daß dem Lehrling eine umfassende Ausbildung erteilt worden ist und er über die notwendige fach-liche und persönliche Reife verfügt.

Ich gab...

„Ich gab...“ — so steht es auf den Kärt-chen des Kriegswinterhilfswerkes, die am kom-menden Sonntag unsere Spende bescheinigen sollen. Dieser Opfersonntag wird, dessen sind wir gewiß, den gleichen Opfergeist beweisen, wie es die erste Reichsstrafenkammer am ver-gangenen Sonntag tat, die sich außerordentlich überzeugendes Ergebnis brachte. Dieser erste Opfersonntag des Kriegswinterhilfswerkes soll wieder jedermanns Bekenntnis zur inneren Front unseres Volkes sein. Die deutsche Wehr-macht hat den polnischen Feldzug nach achtzehn Tagen gewaltigen Ringens siegreich beendet. Während unsere Soldaten Mann für Mann in höchster Einsatzbereitschaft ihre Pflicht erfüllen, bildet das deutsche Volk eine geschlossene Front in der Heimat. Diese innere Front ist nun vom Führer zum Großeninlaß aufgerufen, zum Opfer für das Kriegswinterhilfswerk. Schon die vergangenen sechs Winterhilfswerke wa-ren vor aller Welt schlagende Beweise der nationalsozialistischen Ausdauerarbeit. Sie waren Beweise für die soldatische Haltung des deutschen Menschen und haben Leistungen her-vorgebracht, die einzigartig in der Welt da- stehen. Heute kämpft unser Volk um seine Existenz, darum müssen wir in der Heimat einen festen Block bilden, der durch nichts und

niemand geschlagen werden kann. Wir wollen Opfer bringen, die etwa denen entsprechen, die unsere Soldaten an der Front Tag um Tag und Stunde um Stunde zu bringen bereit sind.

Dieser Wille und dieser Entschluß sollen unsere Opfer am ersten Opfersonntag des Kriegswinterhilfswerkes bestimmen. Wir wollen am Opfersonntag mehr geben als im Friedens-winterhilfswerk 1938/39 jeweils Pfundspende und Eintopfspende zusammen ausmachten. Wenn wir am Sonntag die Quittungen für unsere Opfer erhalten, so möge sie jeder in dem Bewußtsein empfangen können: Ich gab für einen der unbekanntenen Feldkrieger draußen an der Front freudigen und dankbaren Herzens eine Opfermark mehr!

Das deutsche Landvolk hilft mit

Reichsbauernführer Darré hat folgenden Aufruf an das Landvolk erlassen: In einer besonders ernsten Zeit ist das deutsche Volk zum Winterhilfswerk aufgerufen worden. Damit übernimmt auch das deutsche Landvolk wieder die selbstverständliche Pflicht, mitzuhelfen an der Linderung der Not der Ärmsten unseres Volkes. Ich rufe ganz beson-ders diejenigen auf, denen der Segen des Himmels in diesem Jahre eine so reiche Ernte beschieden hat. Ich drücke damit die Hoffnung aus, daß die Gekerbendigkeit des Landvolkes nicht deswegen geringer sein wird, weil dies-mal nur Geldspenden entgegengenommen werden.

Heiterer Abend des Rundfunks

Der deutsche Rundfunk hat sich für seine Hörer zum Wochenende eine besondere Ueber-raschung ausgedacht. Er bringt heute, Son-nabend, in der Zeit von 19 bis 22 Uhr — unterbrochen durch die politische Zeitungs- und Rundfunkschau und die Nachrichten — aus Berlin einen heiteren Abend „Deutsche Künstler grüßen deutsche Soldaten“. Es haben sich dafür zahlreiche deutsche Künstler zur Ver-fügung gestellt, die selbst am Mikrophon auf-treten und mit dazu beitragen werden, den deutschen Hörern und insbesondere unseren Sol-daten im Felde einen schönen Abend zu bereiten.

Im ersten Teil wirken mit: Olga Tschö-nowa, Georg Alexander, Lotte Wertheimer, Charlotte Eusa, Ludwig-Mantel, Lommel, das kleine Orchester des Reichsenders Berlin unter Willi Steiner, und die Dietrich-Schrammeln.

Im zweiten Teil werden mit dem großen Orchester des Reichsenders unter Heinrich Steiner mitwirken: Rudolf Bodemann, Fiana Lemnik, Walther Ludwig, Margarethe Klose, Karl Schmitt-Walter, Maria Ceborati und Ludwig Randl.

Die Ansage macht Willi Birgel. Der dritte Teil bringt wieder heitere Weisen.

Hier werden zu hören sein: Selma Rühmann, Hans Brausemeyer, Paul Hörbinger, Grete Weiser, Kurt Engel, Rolf Steber, Rolf See-gers, Anni Röhren und das kleine Orchester des Reichsenders Berlin unter Willi Steiner und die Dietrich-Schrammeln.



Die Zusammenkunft der nordischen Staatsoberhäupter

Von links: Der dänische Außenminister Munch, der norwegische Außenminister Rohde der finnische Staatspräsident Rallio, König Haakon von Norwegen, König Gustaf von Schweden, König Christian von Dänemark, Finnlands Außenminister Erko und der schwedische Außen-minister Sandler.

Punktspiel-Hochbetrieb in Ostfriesland

SuS. - ESV. / Rapenburg - Stern / Heisfelde - Germania / Aurich - Loga

Die Einführung der Rundenspiele um die Ostfriesische Meisterschaft hat in der heimischen Sportgemeinde guten Anklang gefunden und begegnet überall starkem Interesse. Schon der erste Spieltag wartete mit einer Ueber- raschung auf, indem Spiel und Sport es fertig- brachte, Germania Leer auf eigenem Platze mit 4:2 Toren das Nachsehen zu geben. Im Verlauf der weiteren Spiele ist bestimmt noch mit span- nenden und wechselvollen Kämpfen zu rechnen, die wieder ihr Publikum finden werden.

WfM. Heisfelde - Germania Leer

Nach der Niederlage des WfM. Germania am letzten Sonntag wird die Elf darauf bedacht sein, unbedingt einen Sieg zu schaffen, wenn- gleich die Heisfelder Mannschaft sich durch einige Spieler des WfM. Barfingsfehn ver- stärkt konnte. Germania wird eine Umstellung im Sturm vornehmen und in folgender Aufstellung antreten: B. Engels, Tuitje, Lüdemann, S. Wiefen, W. Wiefen, Wolters, Hattermann, Storpil, Wille, Cenlowski, Duffenpond. Das um 3 Uhr beginnende Spiel wird von Wil- helm - Loga geleitet.

TuSog. Aurich 62 - Frisia Loga

Zum ersten Rundenspiel haben die Auricher, die am Sonntag in Emden keine schlechte Figur machten, einen Klassenkameraden der Südstaffel als Partner. Loga konnte den WfM. Heisfelde mit 4:3 schlagen und wird auch diesmal alles aufbieten, um zu weiteren Punkten zu kommen. Leicht wird dieses Vorhaben bestimmt nicht werden, da die Heisfelder eine kampftüchtige Elf zur Stelle haben. Beginn 15 Uhr auf dem Ellernfeld.

Sportfreunde Rapenburg - Stern

Auch im zweiten Rundenspiel haben die Ems- länder den Vorteil des eigenen Platzes, wo sie

den Gästen stärksten Widerstand entgegensetzen werden. Ob ihnen aber ein Erfolg gegen die in zur Zeit stärkster Aufstellung antretenden Schwarzweihen gelingt, glauben wir kaum. An- stoß ist 15 Uhr.

Südstaffel

Die Meldungen zu den Meisterschafts- spielen der Südstaffel der zweiten Kreisklasse sind recht zahlreich eingegangen: Germania Leer 2, Sportu. Brinkum, Sportu. Westhauderfehn, Viktoria Klackmeier, TuS. Collinghorst, Union Weener. Nach einem begreiflichen Stillstand in den letzten Wochen hat sich nunmehr der gesunde Drang nach sportlicher Betätigung auch auf dem platten Lande wieder eingestellt. Meisterschaftsspiele finden am Sonntag zwei- stündig statt.

ES. Westhauderfehn - Union Weener

Die junge Reiderländer Mannschaft gehört zu den stärksten Vereinen der zweiten Klasse in der Südstaffel. In letzter Zeit hat die Elf hohe Siege zu erringen vermocht. Westhauderfehn muß schon eine gute Mannschaft zur Stelle haben, wenn die ersten Punkte erkämpft werden sollen. Schiedsrichter ist Schäfer - Loga.

TuS. Collinghorst - Viktoria Klackmeier

Wenn auch die Klackmeierer Mannschaft tüchtige Spieler hat abgeben müssen, so sollte sich Viktoria doch nach Kampf durchsehen können. Im übrigen hat Collinghorst augen- blicklich eine gute Mannschaft zur Stelle. Die Leituna hat Boelmann - Heisfelde.

Frisia Brinkum - Germania 2

Diese beiden Mannschaften treffen sich in Brinkum zu einem Freundschaftsspiel.

Tiermarkt

Herr Landwirt Melchert Emt, Melchersburg bei Twixlum über Emden, will wegen Aufgabe der Landwirtschaft am

Freitag, dem 27. Oktober,

nachmittags 2 Uhr,

bei seinem Platzgebäude

2 Arbeitspferde

ferner:



7 zu zeitmilch belegte Kühe,
5 trag. zweieinhalbjähr. Rinder
2 eineinhalbjährige Rinder
2 einhalbjährige Kälber

im Wege freiwilliger Versteigerung auf Zahlungsfrist durch mich versteigern lassen.

Emden, den 21. Oktober 1939.

Heinemann, Versteigerer.

Herr Landwirt H. Wiffen in Canhusen (Bahnhofstation Loppersum) will am

Montag, dem 23. Oktober,

nachmittags 1 Uhr beginnend,

bei seinem Hofe in Canhusen



43 Stück Stammbieh

30 zu zeitmilch belegte und fahre Milchkühe,
4 hochtragende Kühe,
3 hochtragende zweieinhalbjährige Rinder,
3 fette Kühe,
3 eineinhalbjährige Rinder

ferner:

1 bestes Hengstfüllen
(Zuchts, Blesse, weiß gestieft)

öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen lassen.
Bestätigung vorher.

Bewsum.

E. Alberts,
Preußischer Auktionator.

Suche mehrere hochwertige, erstklassige tragende

schwarzbunte Herdbuchrinder

mit guten Mütter- und Großmütterleistungen.
Angebote erbitet

Alberich Haken, Leer, Postfach 75.



Wir suchen reelle, fahre

Kühe

Biehwerterungs-Genossenschaft Neermoor Fernruf 39.



Biehwerterungs-Genossenschaft Neermoor
Fernruf 39

Stellen-Angebote

Wir suchen für sofort einen

Buchhalter

möglichst vertraut mit Maschinen-Buchhaltung (System Mercedes-Melektra). - Schriftliche Angebote mit Zeugnisabschriften und Gehaltsforderung erbeten an:

Schulte & Bruns, Emden

Abteilung Werkf.

Suche zum 1. oder 15. No-
vember ein ehrliches, fleißiges
Mädchen

nicht unter 24 Jahren.
Otto Rath, Bremen,
Molkerei,
Pfalzburger Straße 132.

Nach Bremen

gesucht tüchtige

Hausgehilfin

zum 1. oder 15. November.
Koch- und Nähenkenntnisse er-
wünscht.
Frau Renne Eidens,
Rheine in Westfalen,
Victoria-Straße 42.

Gesucht zum 1. November ein

erfahrenes, etwas älteres

junges Mädchen

Frau von Rose, Aurich,
Eichener Allee.

Suche zum 1. Oktober eine

Hausgehilfin

nicht unter 20 Jahren. Kost
und Wohnung im Hause.
H. Metzgerdes,
Dampfbücherei u. Konditorei,
Wilhelmshaven,
Güterstraße 68, Fernruf 2044.

Für frauenlosen Haushalt in
ostfriesischer Stadt wird eine
tüchtige, freundliche

Haushalterin

ohne Anhang aus guter Fa-
milie gesucht. Geboten wird
angenehme, vollständig selb-
ständige Stellung, verlangt
wird Ehrlichkeit, hauswirt-
schaftliches Können und selb-
ständiges Arbeiten. Angebote
mit Bild, das sofort zurück-
gehandelt wird, Zeugnisabsch-
rift und Gehaltsansprüchen unter
L 941 an die **OTZ, Leer.**



Kaufe ständig

Schlachtpferde

Fohlen und Nachschlachten
Zahle außergewöhnlich hohe
Preise.

Rohschlachtere Krahe, Emden

Fernr. 2882, Große Burgstr. 8

Anzukaufen gesucht gute

Arbeitspferde

lowie schwere

Enterfohlen

Albert Sieff, Leer,
Dierstieg 23, Fernruf 2027.

Ein 7 Monate altes schwabj.

Ruhfahb

zu verkaufen.

Rannegieser Bwe.,
Olderjum, Bahnhofstraße.

Jungeber

und Jungfrauen

prämiierter Abstammung ab-
zugeben.

S. Erzhinger, Logabirum,
Fernruf 2377.

Anzeigen in der OTZ.
Werden immer beachtet!

Wir suchen anzukaufen
eine große Anzahl guter, schwerer

Abmelkkühe

hochtragend und frischmelk und
bitten um sofortige Angebote.

Biehwerterungs-Genossenschaft Neermoor
Fernruf 39

Tüchtiges, zuverlässiges

Mädchen

nach Bremen gesucht.

Frau L. Petri,
Bremen,
Lüder-von-Bentheim-Str. 49.

Jüngeres, kinderliebendes

Mädchen

für kleinen gepflegten Pri-
vathaushalt gesucht. Angebote
mit Bild und Gehaltsforde-
rung an

Mar.-Barat Niemeyer,
Wilhelmshaven,
Kaiserstraße 124.

1. November eine

Suche auf sofort oder zum

2. Gehilfin

F. Lindena, Groh-Sande,
bei Abelitz.

Zuverlässiger

Lohnbuchhalter

für Baustelle in Emden zu

sofort gesucht.

Ausführl. Bewerbungen mit
Gehaltsangabe erbeten an:

Gebr. Neumann,
Hoh- und Tiefbau, Norden.

Zu verkaufen

Am

Mittwoch, 25. Oktober,

vormittags 11 Uhr,

werden auf dem Viehmarkt

5 Wagen,

div. Pferdegeschirre

und Kreuzleinen

versteigert. Auslieferung der

Stücke nur gegen Barzahlung

oder bestätigten Bankcheck.

Marine-Standortverwaltung
Leer.

Kleinanzeigen

gehören

in die OTZ.

Ein in erster Lage Emdens belegenes

Wohn- und Geschäftshaus

mit zwei Schaufenstern zum sofortigen Antritt durch

mich zu vermieten oder zu verkaufen.

Johann Fischer, Häusermaler,
Emden, Stephansplatz 4, Fernruf 2098.

Deck- und Fohlgelder betr.

Die säumigen Stutenbesitzer

werden nochmals an die sofortige Einsendung der

am 1. Oktober 1939 fällig gewordenen

Deck- und Fohlgelder

erinnert.

Ostfriesisches Stutbuch e. V., Norden

Umzüge

von und nach

auswärts.

Lagerung



JOH. FRIEDRICH DIRKS, EMDEN

Aller Markt 5 Fernsprecher 2020 und 2200

Nervöse Herzbeschwerden gebessert!



Schon viele nahmen Klosterfrau-Melissengeist bei nervösen Herzbeschwerden mit
gutem Erfolg. Warum hilft Klosterfrau-Melissengeist auch in solchen Fällen?
Klosterfrau-Melissengeist enthält die wirksamen Bestandteile einer Anzahl best-
kräftiger Pflanzen, darunter auch die der Melisse, die seit Jahrhunderten als
Herzmittel bekannt ist. Durch die Vielfalt seiner Bestandteile übt Klosterfrau-
Melissengeist eine beruhigende und regulierende Wirkung auf Herz- und Nerven-
tätigkeit aus und hilft so mancherlei Beschwerden beseitigen, die auf nervöse
Störungen der Herzstätigkeit zurückzuführen sind wie: Schlaflosigkeit, nervöse
Magenbeschwerden oder Kopfschmerzen.

So berichtet z. B. Frau Mararete Bläser (Bild nebenstehend), Rentnerin,
Köln-Jollstock, Hünningerweg 163 am 29. 7. 39: "Seit 5 Jahren leide ich an
nervösen Herzbeschwerden und schliefe infolgedessen sehr schlecht. Aber auch am
Tage stellten sich häufig nervöse Beschwerden ein. Da wurde mir vor drei Jahren
empfohlen, einmal Klosterfrau-Melissengeist zu versuchen. Diesen Rat befolgte
ich und nahm einige Monate morgens, mittags und abends je einen Eßlöffel
Klosterfrau-Melissengeist auf ein halbes Maßer Glas voll Wasser. Mein Zustand
verbesserte sich sehr. Ich nehme jetzt nicht mehr regelmäßig, sondern nur noch nach Bedarf
Klosterfrau-Melissengeist. Auch führe ich Klosterfrau-Melissengeist ständig in meiner Hausapotheke, weil er so
vielseitig anwendbar ist und mir auch bei nervösem Kopfweh und Erkältungskrankheiten gute Dienste leistet."
Nehmen auch Sie, falls Sie ähnliche Beschwerden haben, einmal einen Versuch mit Klosterfrau-Melissen-
geist. Sie nehmen ihn dann gerne als eifernen Bestand in Ihre Hausapotheke auf! Den echten Klosterfrau-
Melissengeist in der blauen Packung mit den 3 Nonnen erhalten Sie in Apotheken und Drogerien: Flaschen
zu RM 2.80, 1.65 und 0.90 (Inhalt: 100, 50 und 25 cm).

Churchill am Branger

Die Wahrheit um den englischen Marineminister - Lügner aus Beruf und Leidenschaft

Der Deutsche Dienst nimmt zu den aufsehenerregenden Befundungen des amerikanischen Staatsbürgers Guitaf Anderson zum „Athenia“-Fall wie folgt Stellung:

Der ehrenwerte Herr Churchill hat sich nun selbst den Todesstoß verlehrt. Die sensationellen Aussagen des amerikanischen Staatsbürgers Anderson, die jetzt erst aus den Vereinigten Staaten nach Europa gelangt, haben auch den letzten Schleier über dem Geheimnis des Unterganges der „Athenia“ gelüftet. Danach kann es als eindeutig und unumstößlich nachgewiesen angesehen werden, daß Herr Churchill selbst, wie das ja auch immer von der deutschen Presse behauptet und festgesetzt wurde, die „Athenia“ ver-senkt hat, um damit Amerika in den Krieg hineinzuziehen. Damit allerdings gewinnt diese ganze Angelegenheit eine Bedeutung, die geradezu erschütternd wirkt.

Wir hatten zwar geglaubt, daß schon unsere letzten Enthüllungen über Mister Churchill und seine verlogene und zynische Handlungsweise ihn nicht nur in den Augen der Welt, sondern auch in den Augen der englischen Öffentlichkeit endgültig erledigt hätten. Das aber war, wie man weiß, nicht der Fall. Er hatte sogar am vergangenen Dienstag noch die Stirn, im Unterhaus das Wort zu ergreifen und selbst zu den Fragen, in denen er bereits durch die deutsche Aufklärung als Lügner entlarvt worden war, wieder einmal all jene Ungereimtheiten und durchsichtigen Verschleierrungen vorzubringen, die die Öffentlichkeit nun schon seit Jahrzehnten an ihm gewohnt ist.

Es ist schließlich nur im heutigen England möglich, daß eine Figur wie der gegenwärtige britische Marineminister sich weiterhin in einem so hohen Amt halten kann. Ob das allerdings auch jetzt noch der Fall ist, muß füglich bezweifelt werden.

Was sagen Englands Offiziere?

Denn wenn auch England die freieste Demokratie der Welt ist, in der es demgemäß auch jedem frei steht, sich zu blamieren, so aut er kann, vor allem, wenn er die hohe Ehre hat, das Amt des Ersten Lord der britischen Admiralität zu bekleiden - irgendwo und irgendwann hört diese Freiheit auch in England auf; dann nämlich, wenn ein Mann sich anschaut, das britische Weltreich auf das schimpflichste zu diskreditieren und bloßzustellen.

Es ist ja schon längst kein Geheimnis mehr, das Amt des Ersten Lords der britischen Admiralität geschloßen gegen den mehr als peinlich wirkenden Außenminister Churchill stehen. Sie kennen ihn seit langem und sind durchaus im Bilde über sein verhängnisvolles und frivol-treues Treiben. Schon über seine Ernennung waren die einschlägigen Elemente in der britischen Admiralität auf das tiefste bestürzt und geradezu fassungslos. Die Opposition gegen ihn ist in den vergangenen Wochen und vor allem in den letzten Tagen ins Unge-messene angewachsen. Die Einweisungen in der britischen Admiralität kennen ihn und noch besser seine Methoden. Man hat für einen Mann wie Winston Churchill nur noch zwei Worte übrig; denn auch hier gilt er als pathologischer Lügner, der nicht nur aus Not, sondern geradezu aus Leidenschaft die Unwahrheit sagt. Er steht auf dem Standpunkt - und er hat das oft genug selbst zugegeben - daß man in der Politik grundsätzlich nur das eingestehen soll, was gar nicht mehr abgetritten werden kann. Wenn er also einmal ausnahmsweise die Wahrheit sagt, so nicht aus moralischer Überzeugung, sondern höchstens aus Zweckmäßigkeit; dann nämlich, wenn die Wahrheit ihm mehr dienen kann als die Lüge. Ja, er brüstet sich sogar noch mit seiner Verlogenheit. In seinen eiaenen Erinnerungen hat er des öfteren der Tatsache Ausdruck gegeben, daß er in gewissen Situationen seines Lebens und seiner Laufbahn bewußt gelogen hat, um bestimmte Zwecke zu erreichen. Das Lügen ist also losuaagen sein Beruf, und wir haben dafür in den letzten Tagen wieder eine Unmenge von Beispielen erlebt. Sein tollstes Lügenstück allerdings ist jetzt durch die Aussagen des amerikanischen Staatsbürgers Anderson nachgewiesen worden.

Es wäre danach wohl zweckmäßig, wenn Herr Churchill zu der Zeituna des englischen Marineministeriums übernehme; denn dann wäre er richtig am Platze. Während er nämlich von der Marine so aut wie nichts versteht, ist er auf dem Gebiete des Lügens ein hochgeschätzter und in der ganzen Welt anerkannter Fachmann.

Schon in seiner verhältnismäßig kurzen Laufbahn als Marineminister dieses Krieges hat er wahrhaft imponierende Proben seiner weltbekanntesten Verlogenheit abgelegt. Er fing an mit dem Untergang der „Athenia“, den er, wie jetzt eindeutig nachgewiesen ist, selbst veranlaßt und dann den bösen Deutschen in die Schuhe schiebt, um die zynischen Absicht, damit Amerika in den Krieg hineinzuziehen; und es endete vorläufig mit dem kunstgerecht aufgerichteten Lügengebäude, das er in seiner Rede am vergangenen Dienstag im Unterhaus vor den Augen einer erstaunten Weltöffentlichkeit aufbaute.

Knappere Ausreden

Er hat sich neuerdings eine neue faule Ausrede erdacht, um die schweren und geradezu katastrophalen Verluste der englischen Marine, die ihr durch unsere Seestreitkräfte und Luftwaffe beibracht worden sind und ständig noch beibracht werden, abzuschreiben. Er behauptet einfach, er könne die Schiffe, deren Verlorenung oder schwere Beschädigung er demontiert, deshalb nicht zeigen, weil er damit militärische Geheimnisse verrät. Das ist ebenso bequem wie billig, aber auch zu durchsichtig, als daß das erkannte

Publikum darauf noch hereinkäme. Wir haben ihn des öfteren aufgefordert, beispielsweise das von ihm wider besseres Wissen behauptete Nach-vorhandensein der von einem deutschen Flugzeug erbelegten „Arc Royal“ dadurch zu beweisen, daß er neutralen Journalisten Gelegenheit gebe, sie zu besuchen. Er weigert sich, das zu tun, aus dem eben angeführten verlogenen Grunde. Er könnte es selbstverständlich gar nicht, wenn er es auch wollte. Er müßte schon Taucher als Journalisten anstellen, denn die „Arc Royal“ befindet sich bekanntlich auf dem Grunde der Nordsee und kann deshalb auch von Mister Churchill nicht mehr gezeigt werden.

Wenn also dieser ehrenwerte Herr Lügnerische Weise behauptet, die von uns angegriffenen und zum Teil versenkten Schiffe befänden sich auf ihren gewohnten Liegeplätzen, so müssen wir schon annehmen, daß der gewohnte Liege-platz eines großen Teiles der englischen Home Fleet der Grund des Meeres ist.

Im übrigen hat Herr Churchill sich in seiner langen Laufbahn nicht geändert. Bereits in seinen jungen Jahren erkreute er sich keines besonders Rufes. Die Königin Maria von Rumänien schon bezeichnete ihn in ihren Erinnerungen im Jahre 1890 als „rotzünftig, sommerproßig und unverschämte“. Wir haben

dem gar nichts hinzuzufügen als nur, daß Lord Jellicoe im Jahre 1911 nach der ersten Wahl Churchills zum Marineminister erklärte, er sei damit „in der Admiralität am besten untergebracht und am unschädlichsten, weil er bekanntlich eine Wetterfahne sei“. Sein erster Konkurrent in der Kriegsmarine, Duff Cooper, bemerkte im Jahre 1915 in seinen Tagebucheinträgen, „die britische Kriegsführung scheinbar augenblicklich durch die geschicktesten Schwächer geleitet zu werden, wie z. B. Winston Churchill“. Und das hat sich bekanntlich in diesem Kriege nicht geändert. Was sein jetziger Ministerkollege Eden dadurch ergänzte, daß er eine Rede Churchills als „eine phantastische und boshafte Lächerlichkeit“ bezeichnete. Wir wissen nicht, ob Herr Eden auch die letzte Rede Churchills vom vergangenen Dienstag so bezeichnet hat. Jedenfalls wird er so oder ähnlich darüber gedacht haben. Denn jener alte Schwindler Churchill hat bekanntlich seit dem Jahre 1933 die lobenswerte Eigenschaft des Lügens nicht etwa abgelegt, sondern noch zuzunehmen und gesteigert. Der amerikanische Senator Lunden erklärte zu einer Rede, die Churchill am 21. Oktober 1938 hielt, sie sei „eine einzige Unverschämtheit!“ - was im großen Ganzen über jede Rede Churchills gesagt werden kann.

Der Kern des Problems

Einsichtige Kreise in London wissen das auch. Sogar jetzt im Kriege wird Churchill nicht von herüber und bitterster Kritik verschont. Ein bekannter Zeitungsredakteur erklärte kürzlich einem neutralen Journalisten, der auf Churchill zu sprechen kam, kurzzerhand mit einer wegwerfenden Handbewegung: „Was wollen Sie? Das ist ein Verückelter!“ Was Bernard Shaw in seinem bekannten Brief gegen die englische Regierung vor einigen Tagen dadurch ergänzte, daß er ironisch bemerkte, „warum man den Hitlerismus beseitigen wolle, man solle doch erst einmal damit beginnen, den Churchillismus zu vernichten.“

Hier liegt der Kern des Problems. Churchill ist der Mann, der England in den Krieg hineingetrieben hat. Er ist auch der Mann, der die Notwendigkeit aufbringen würde, England in das tiefste Unglück, ja in den Untergang hineinzureiten. Es fehlt ihm jede ruhige, nüchterne und sachliche Überlegung. Er ist ein pathologischer Narr und blutrünstiger Amokläufer.

Das weiß man in England auch; man kann es jetzt nur unter dem Druck der Zensur und der Kriegsgesetze nicht mehr sagen. Solange man das konnte, machte man nirgendwo einen Hehl daraus. Schon im Juli 1919 schrieb die „Daily News“, Churchills Entfernung aus

dem Kriegsministerium und überhaupt aus jedem Amt, in dem sich sein verhängnisvoller Militarismus austoben könnte, sei der erste Schritt zur Herstellung einer verantwortungsbewußten und angehenden Regierung. Warum sollte das im Jahre 1939 unwahr sein, was im Jahre 1919 wahr gewesen ist? Derselbe Londoner Zeitung bezeichnet ihn ein Jahr später als einen „politischen Gauner, der zum Unglück seines Landes schon immer auf das falsche Pferd gesetzt habe. Wenn er seinen politischen Tod erleide, so könne das nur ein Glück für sein Land sein.“

So war es, und so ist es. Der „Daily Express“ meint daselbe, wenn er zwanzig Jahre später im Februar 1938 schreibt: „Mister Churchill gibt sich zu der beständigen, tollsten und gefährlichsten Kampagne her, unter Land in den Krieg hineinzutreiben“. Was er denn auch, wie die Entwicklung gezeigt hat, glücklich erreichte.

Er ist der weltbekannteste Lügner und Fälscher. Seine politische Laufbahn strotzt von Zynismus und Stupidesität. Er findet nichts dabei, seine Ansichten zu wechseln wie schmutzige Unterwäsche, was, wie sagt, den angehenden englischen Lord Jellicoe dazu veranlaßte, ihn als Wetterfahne zu bezeichnen.

Krieg gegen Deutschland oberstes Lebensprinzip

Sein Deutschenhaß muß als geradezu manisch angesehen werden. Er ist ein pathologischer Feind des Reiches. Die „Newport Herald Tribune“ schildert ihn ganz richtig, wenn sie im August 1939 schreibt: „Als es noch Zeit war, mit Deutschland zu verhandeln, behauptete Winston Churchill, wie auch jetzt, daß Gewalt das einzig mögliche Argument sei. Als man noch hoffen konnte, Spanen zu retten, zweifelte er nicht daran, daß Franco die überwältigende Mehrheit Spaniens repräsentierte; erst als es schon zu spät war, beann er sich anders.“

Er ist also nicht nur ein Lügner, sondern, was in der Politik noch viel schlimmer ist, auch ein kurzschichtiger und phantastischer Diktator, der sehr zum Unglück seines eigenen Landes einen verrückten Hysterie mit Politik verwechselt. Für ihn ist der Krieg gegen Deutschland oberstes Lebensprinzip.

Wenn er als Lügner im großen und ganzen angesehen vollkommen ungefährlich ist, da er so dumm lügt, daß er immer gleich entlarvt wird und die Welt ihn auch als Lügner kennt, so stellt er als Kriegstreiber und Kriegstreiber geradezu eine internationale Gefahr dar. Man muß mit Fingern auf ihn weisen, weil er einer der eigentlichen Urheber dieses Krieges ist. Schon im Oktober 1938 erklärte er in einer Rundfunkansprache nach Amerika ganz zynisch und frech, „England solle sich zum Krieg gegen Deutschland rechtzeitig anschließen; je länger es abwartete, um so härter werde seine Arbeit sein.“ Was Lord Eaten in der „Sunday Times“ dazu veranlaßte, zu schreiben, „Churchill habe so mitreißend gesprochen, daß es notwendig gewesen sei, sich in den Arm zu kneifen, um sich zu erinnern, daß doch Churchills Lehren die der Vernichtung und der Verzweiflung seien.“

Als Demagoge geboren

Dieser Mann ist augenblicklich englischer Marineminister; derselbe, dem die „Daily

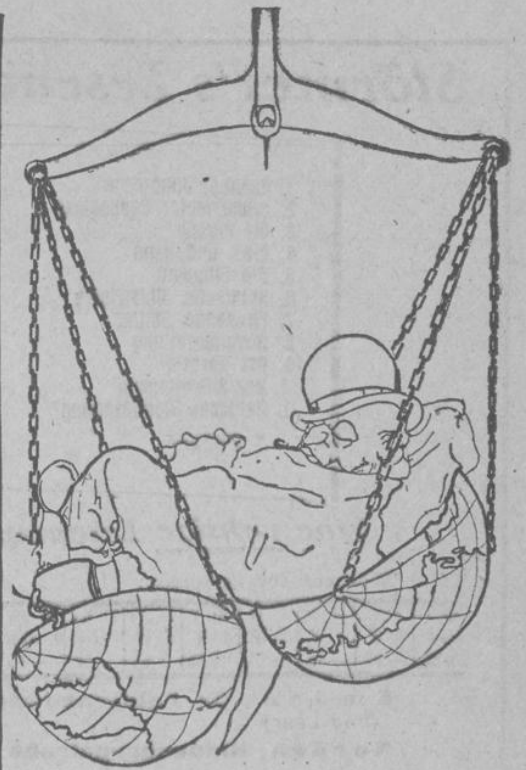
Das ist Churchill wie er lebt und lebt:

Ein Mann, der öffentlich in einer amerikanischen Zeitung als boshafter Lügner bezeichnet werden konnte;

den trotzdem die englische Regierung des Ehrenwertes Herrn Chamberlain am 3. September 1939 als Ersten Lord der Admiralität ins britische Kabinett berief;

der sich schon am Tage darauf durch die Versenkung der „Athenia“ qualifizierete, die er dann den Deutschen in die Schuhe schiebt; diese Lüge hielt er bis zum heutigen Tage aufrecht, bis er nunmehr von dem amerikanischen Staatsbürger Anderson endgültig überführt und damit auch wohl erledigt wird;

ein Mann, der am 1. Oktober 1939 die



Wie sich die Londoner City das Gleichgewicht der Welt erträumt (Solonewitsch, Zander-M.)

zu schiden, befindet sich in englischer Kriegsgefangenschaft, und nicht vor Scham zu Boden sank, als ein paar Tage später dieser U-Boot-Kommandant in Berlin vor der internationalen Presse sprach; der daraufhin nur in einem Brief an das Unterhaus erklärte, er sei „das Opfer einer unrichtigen Information geworden“.

ein Mann, dessen Mitteilungen man sogar in England in amtlichen Kommunikationen ausdrücklich als „durchaus korrekt und der Wahrheit entsprechend“ bezeichnen muß, und die auch dann noch niemand glaubt.

Der Erste Lord der britischen Admiralität, der der Welt vorschwindelte, ein deutscher U-Boot-Kommandant habe die Mannschaft der „Royal Sceptre“ ertrinken lassen, während sie in Wirklichkeit in Brasilien gelandet wurde;

der Mann, der frech die schweren Beschädigungen an dem englischen Schlachtschiff „Hood“ ablegnete;

der den Untergang der „Royal Oak“ nur zugeb, weil zu viele Augenzeugenberichte vorhanden waren, und der sich nur zu einem Kommuniqué entschloß, um wenigstens die Lopezierung der „Repulse“ verschweigen zu können“.

der Mann, der einen neuen Sprachschatz für die Benützigungen und schweren Beschädigungen englischer Kriegsschiffe erfand, indem er erklärte, sie hätten „nur einen Spitzer ab-bekommen“ oder seien „nur an der Außenwand geschrammt worden“.

Das ist jener Herr Churchill, der nach den deutschen Flugzeugangriffen auf den Firth of Forth geschmacklos genug war, zu erklären, als Opfer sei nur ein Hund und eine zerbrochene Fensterscheibe zu verzeichnen, während ein paar Stunden später die anständigeren Elemente des britischen Admiralsstabes der Öffentlichkeit mitteilten, wie viele Tote und wie viele Schwerverletzte dieser Angriff gelostet hatte.

Das ist Churchill! So sieht er aus, der gegenwärtige Erste Lord der britischen Admiralität. Man schaue sich sein Gesicht an, und man weiß, mit wem man es zu tun hat: die feist, zynisch lächelnd, selbstbewußt, eitel und frech - der Prototyp einer britischen Kriegsgewinn-nisfrage. Man wird in Zukunft, wenn man die Lügenhaftigkeit eines Menschen besonders bezeichnen will, in der ganzen Welt nicht mehr sagen: „Er lügt wie gedruckt“, sondern: „Er lügt wie Churchill!“

Es ist nicht unsere Aufgabe, uns mit den schweren Verlusten der britischen Kriegsmarine auseinanderzusetzen. Höchstens ist es die Aufgabe unserer U-Boots- und Luftwaffe, ihr diese Verluste beizubringen. Sie dem englischen Volk beizubringen, sollte eigentlich die Aufgabe des ehrenwerten Herrn Churchill sein. Da Herr Churchill sich an dieser peinlichen Aufgabe vorbeizubringen versucht, wollen wir alles daransetzen, unsererseits dem englischen Volk die Wahrheit darüber zu vermitteln. Denn Herr Churchill lügt ununterbrochen. Er lügt auch dann noch, wenn er von allen Seiten der Lüge überführt ist. Vielleicht wird das englische Volk so doch einmal einsehen, daß es das beste wäre, jenes bekannte Wort des großen englischen Admirals Fisher zu bewahren, der im Jahre 1917 zu Churchill sagte: „Mein Lieber, was wollen Sie? Eine große verlorene Seeschlacht und das englische Volk wird Sie am ersten besten Baum im Hyde-park aufhängen.“

Ausschlukreie Enthüllungen

Berlin, 21. Oktober. Im militärischen Tagesbericht der „Baltzer National-Zeitung“ führt „Dobit“ aus, daß es die Hauptaufgabe Polens gewesen sei, nicht etwa den Krieg zu gewinnen, sondern den Krieg überhaupt anzufangen. Einer habe sich den Deutschen stellen müssen, damit diejenigen, welche sich mit ihnen wirklich messen könnten, in der Gesamtheit auch zu marschieren vermöchten. Dies sei die Verwirklichung einer strategischen Idee gewesen.

Druck und Verlag: NS-Gaueverlag Weier-Gms GmbH, Zweigabteilung Emden, Verlagsleiter: Hans Wach, Stellvertreter: Hauptredakteur, zugleich verantwortlich für Kultur: Dr. Emil Ritzler. Chefredakteur: Hermann Gau und Sport-Redakteur: Hans Gau. Emden: Helmut Rinken. Emden: Berliner Schilffabrikation Graf Reichardt. Anzeigenleiter: Paul Schwa. Emden: Für alle Ausgaben gilt Anzeigen-Preisliste Nr. 10.

Störmer's Lesemappe

1. Berliner Illustrierte
 2. Illustrierter Beobachter
 3. Die Woche
 4. Welt und Haus
 5. Die Filmwelt
 6. Kölnische Illustrierte
 7. Fliegende Blätter
 8. Novellenzeitung
 9. Die Koralle
 10. Der Silberspiegel*
 11. Deutsche Modenzeitung*
- * 14tägig

Eine richtige Lesemappe

Wöchentliche Leihpreise:

Kl. I	Kl. II	Kl. III	Kl. IV	Kl. V	Kl. VI	Kl. VII	Kl. VIII	Kl. IX	Kl. X
neu	1,25	1,25	1,25	1,25	1,25	1,25	1,25	1,25	1,25
	1,25	1,25	1,25	1,25	1,25	1,25	1,25	1,25	1,25

Emden, Gr. Faidernstraße 7
(und Leer)
Norden, Hindenburgstraße 59

Ich habe meine Praxis wieder aufgenommen!

Dr. Ihnen, Leer

Facharzt für Hals, Nase und Ohren

Zwerg-Milch
Mehr Milch, mehr Eier, hochwertige Kaninchen durch die echte gewürzte Futtermischung.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Biehatrieb
am Montag, dem 23. Oktober, vormittags 8 Uhr, in Neudorfermoor.
Staatliche Moorverwaltung Neudorf.

Heirat

Älterer Witwer

Festangest., sucht die Bekanntschaft eines einf. Mädchens oder alleinst. Witwe zwecks Heirat. Mögl. schon bald. Ueberr. des Haush. erw. Alter 38-48 Jahre. Zuschr., wenn möglich mit Bild (zurück), unter C 2426 an die D.Z., Emden.

Drucksachen

liefert schnell und preiswert die **D.Z.-Druckerei**

Familiennachrichten

Die Geburt eines **kräftigen Knaben**

zeigen in dankbarer Freude an

Pastor Noelf Meyer und Frau

Bertha, geb. Ebel

Blomberg-Neufchoo, den 18. Oktober 1939.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Marie-Elisabeth Lindemann

Wilhelm Flix

Lumund, Bez. Bremen
3. St. Leer

Leer/Ostfriesland

21. Oktober 1939.

Verlobte

Karla Fitz
Wilko de Buhr

Feldmeister

Hannover-Kirchrode
Tiergartenstraße 93

RAD. Abt. 6/197

Oktober 1939

Die Verlobung unserer Tochter **Edda** mit dem Landwirt Herrn **Jan Mansholt** geben wir bekannt

Heinrich Wiards und Frau

Hilda, geb. Becker.

Dikum, den 22. Oktober 1939.

Edda Wiards
Jan Mansholt

Verlobte

Ihre Vermählung geben bekannt:

Joseph Lenßen

Feuerwerfer

Helene Lenßen

geb. Borneweg

Leer

21. Oktober 1939.

Emden

Jheringsfehn, den 19. Oktober 1939.

Heute entschlief plötzlich und unerwartet an den Folgen einer Entbindung unsere liebe Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante,

die Ehefrau des **Heinrich Tapper**
Werdine Tapper

geb. Tennhoff

in ihrem 30. Lebensjahre.

Hart trifft uns dieser Schlag, da sich unser lieber Vater fern der Heimat befindet.

Die trauernden Kinder
und Angehörigen.

Beerdigung findet am Montag, dem 23. Oktober, um 2 Uhr vom Sterbehaus aus statt.

Freepsun, 19. Oktober 1939.

Heute abend 10 $\frac{1}{2}$ Uhr verschied nach kurzer, heftiger Krankheit meine innigstgeliebte Frau, meine treusorgende Mutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Lamke Viétor

geb. Potthast

im 38. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen

Menke Viétor
Gretchen Viétor.

Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 23. Oktober, 14 $\frac{1}{2}$ Uhr von der Kirche aus.

Denkt an die Verdunkelung Eurer Wohnungen!



Neermoor, den 19. Oktober 1939.

Als Führer eines Spähtruppendienstes an der Westfront fiel am 15. Oktober 1939 im Alter von 26 Jahren mein lieber Sohn, unser guter Bruder,

der Lehrer

Otto Foege

Leutnant d. R.

Dies bringen zur Anzeige

Frau Meikedine Foege Wwe.
geb. Kleimaker,

Katharine Foege

Adele Foege

Gerhard Foege

z. Zt. an der Westfront.

Am 17. Oktober wurde unser Mitglied,

Herr Hotelbesitzer

Hugo Pique

Norderney

in seinem 69. Lebensjahre aus unserer Mitte gerissen. Der Verstorbene gehörte dem Beirat unserer Kammer seit dem Jahre 1932 an und war Vertreter des Hotel- und Bädergewerbes unseres Bezirks. In dieser Eigenschaft hat er die Arbeiten der Industrie- und Handelskammer stets mit großem Interesse verfolgt und seine Fachkenntnisse zum Wohle der Allgemeinheit gern zur Verfügung gestellt. Für die Verdienste, die der Entschlafene der Kammer geleistet sind wir ihm über das Grab hinaus Dank schuldig und wir werden sein Andenken stets hoch in Ehren halten.

Die Industrie- und Handelskammer
für Ostfriesland und Papenburg.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schweren Verluste unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen unseren

aufrichtigen Dank.

Familie Kramer.

Dorenborg.

Leuchtplaketten

wetterbeständig, 100%iger Verkaufsförderer, konkurrenzlos billig für Großabnehmer und Wiederverkäufer. — Alleinhersteller: **Novoflame, Berlin W 15/c.**

Spricht man von
gepflegten Füßen,
denkt man an



„Lebewohl.“

Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut Blechdose (8 Pfaster) 65 Pfg. in Emden in allen Apotheken u. Drogerien. In Leer: Kreuz-Drog. F. Aits, Adolf-Hilber-Straße 20, Rathaus-Drog. J. Hatner, Brunnenstraße 2, Germania-Drogerie J. Lorenzen; in Papenburg: Mediz.-Drog. E. J. Teerling.

Oldenburgische Landesbank A.G.
1869 - 1939
70 Jahre Dienst am Kunden

Regionalbank für Oldenburg und Ostfriesland
Bank für jedermann Ausgabe von Sparbüchern

Zweigniederlassungen in Ostfriesland

Aurich

Leer

Emden
Emder Bank

Weener

Elens

Norden

Beim Antrag eines Bezugscheins beachten!

Das Wirtschaftsamt der Stadt Leer befragt sich, wie wir gestern schon mitteilten, über ungenaue Angaben in dem Antrag auf einen Bezugschein.

Für jedes Familienmitglied, das Lebensmittel über Schuppe benötigt, ist ein Antragsformular auszufüllen. Wenn Frau Meyer ein Paar Strümpfe nötig hat, und ihre Tochter Stoff für ein Kleid, dann sind zwei Antragsformulare auszufüllen. Benötigt Frau Meyer aber nur Sachen für sich, gleichgültig ob es verschiedene Sachen sind oder nicht, dann genügt ein Formular. Unbedingt ist anzugeben, wieviel Exemplare der beantragten Sachen noch vorhanden sind und in welchem Zustande sie sich befinden.

Wichtig ist die genaue Angabe der Adresse. Die Straße und auch die Hausnummer sind anzugeben. Ferner sind der Vor- und Name und das Geburtsdatum derjenigen Person anzugeben, die die beantragten Sachen haben soll. Falls der Vater oder die Mutter den Antrag für ein Kind stellen — nehmen wir wieder die Familie Meyer als Beispiel —, so ist zu schreiben „für Wilma Meyer, geboren am 28. 6. 1932“. Der Antragsteller — in diesem Falle der Vater oder die Mutter — muß den Antrag dann mit dem eigenen Namen unterzeichnen.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß das Wirtschaftsamt mangelhaft ausgefüllte Antragsformulare nicht mehr bearbeitet.

Mit dem NSKK im Verkehrsdienst

Seit Anfang September macht das NSKK in den Abendstunden Verkehrsdienst und versucht, alle Volksgenossen von der Notwendigkeit eines richtigen Verhaltens im Straßenverkehr gerade während der Verdunkelung zu erziehen. Die Männer des NSKK haben diesen Dienst auf Erziehung der hiesigen Polizei übernommen, um diese bei ihrer Arbeit zu unterstützen. Auch gestern Abend waren die Männer des NSKK wieder unterwegs und suchten Verkehrsünder, die es immer noch gibt. In der Hauptsache waren es wieder Radfahrer, die Anlaß zu Plagen gaben. Sie wurden angehalten und freundlich beraten. Wesen Lampe aber so schlecht abgedunkelt war, daß er nicht weiter fahren durfte, mußte die Lampe zu Fuß fortsetzen; ihm wurde aus dem Vorrat das Ventil entfernt. Interessant waren die Ausreden, die gebraucht wurden. Dem einen war gerade die Verdunkelungslampe entwendet. Ein anderer behauptete, gut abgedunkelt zu haben, mußte aber eingestehen, gewohnt zu haben, daß an seiner Lampe überhaupt keine Abblendung vorhanden war. Er hatte sie nur nach vorn gekippt.

Sehr viele Fußgänger kommen noch nicht der Anordnung nach, sich nur auf dem rechtsseitigen Bürgersteig zu bewegen. Einige freundliche Worte und sie entsprachen den Anordnungen der NSKK-Männer. Ueberhaupt muß man feststellen, daß die Bevölkerung im allgemeinen die Höflichkeit der diensttuenden Männer mit Wohlwollen begegnet. Nur eine Frau, die mit einer Taschenlampe die schönsten Lichtsignale gab, war nicht höflich, sie lag, keine Taschenlampe bei sich zu haben. Ein Junge wurde in der Straße der seine Taschenlampe los, er rann sie heint auf der Polizeiwache wieder in Empfang nehmen. Verschiedene Kraftwagen gaben auch Ver-

anlassung zu Beanstandungen. Ein Kraftwagen hielt auf das rote Signallicht nicht an, sondern fuhr fort. Seine Nummer war aber trotz der Dunkelheit einwandfrei festgestellt worden. In diesem Falle konnte von einer Anzeige abgesehen werden, da der betreffende Fahrer sich bald darauf bei der Polizei meldete. Es war ein hiesiger Arzt, der schnell zu einem Schwerverfahren mußte. Nach dem Krankenbesuch machte er die Polizei darauf aufmerksam, daß er nicht hätte anhalten können und daß er den kleinen Fehler an der Abblendung inzwischen behoben habe.

Ein junger Mann, der, als er anhalten sollte, mit seinem Fahrrad auszukommen versuchte, wurde gefasst. Er mußte natürlich zu Fuß nach Hause gehen.

Dann fahen sich gestern Abend die NSKK-Männer gezwungen, in verschiedene Wirtschaften zu gehen und einige Gäste aufzufordern, ihre Fahrräder von der Hausfront zu entfernen.

So tun diese Männer fast Abend für Abend ihren Dienst im Interesse aller. Die Bevölkerung sollte sich bemühen, ihren Dienst zu erleichtern und sich strikte an die Verdunkelungsvorschriften zu halten.

Die Gesellenprüfung im Fleischerhandwerk haben bestanden:

Christel Gellermann-Kemels (Lehrmeister Fritz Gellermann-Kemels), Dieblich Rannen-Tilsum (Hermann Summerich-Weermoor), Wilhelm Wenzel-Gunde (Hinrich Stumpf-Beer) und Gerd Schröder-Heisfelde (Georg Münch-Beer).

80 Jahre alt.

Am morgigen Sonntag kann die Ehefrau des Zimmermeisters Eilert Reemts, die China Reemts, geborene Engelkes, wohnhaft in der Augustenstraße, ihren 80. Geburtstag feiern. 80 Lebensjahre hinter sich zu haben, ist schon ein Ereignis, dabei aber so rüstig geblieben zu sein wie Frau Reemts, ist eine besondere Gnade. Sie macht noch jeden Sonntag größere Spaziergänge und hat eine besondere Freude, wenn sie im Sommer mit ihrem Mann eine größere Erholungsreise antreten kann. Ihre häuslichen Arbeiten verrichtet sie allein. Wir wünschen dem rüstigen alten Geburtstagskinde weiterhin einen Lebensabend in Gesundheit und Freude.

„Kameraden auf See.“

Dieser Film wird am 23. Oktober von der Gaufilmstelle in Leer gezeigt. Die Vorführung findet abends bei van Marck statt. Die Kreisfilmstelle teilt uns mit, daß die seiner Zeit für den Film „Unser siegreicher Feldzug in

Polen“ vorausgabten Karten für die obere oder jede andere Vorführung der Gaufilmstelle Gültigkeit haben.

Heisfelde.

Aus unserm Sportverein. Der anhaltende Regen hat die Freizeitarbeiten am Sportplatz bei Heisfelde beeinträchtigt. Aus diesem Grunde ist es nicht möglich, das für Sonntag angeordnete Spiel um die ostfriesische Meisterschaft in Heisfelde zum Austrag zu bringen. Gestern wird aber doch Germania Leer hat sich etwas verstanden erklärt, den Punktspiel auf dem Sportplatz an der Logaer Allee austragen zu lassen. Das Rückspiel wird selbstverständlich in Heisfelde ausgetragen. Das vorgesehene Fußballturnier wird jedoch auf dem Heisfelde Sportplatz durchgeführt.

Oberjum.

Milchpreisfest. Der Landrat hat mit sofortiger Wirkung den Preis für Milch, die der Händler an den Verbraucher liefert, auf 18 Pfennig festgesetzt. Alle anderen Preisfestsetzungen oder vereinbarte Preise sind dadurch hinfällig geworden.

Bülenerfehn.

Zum zweiten Male Silberne Hochzeit. Am 23. Oktober feiern die Eheleute Harm Grönefeld und Frau, geborene Potthast, das Fest ihrer Silbernen Hochzeit. Schon in seiner ersten Ehe mit Anna, geborene Weber, durfte der Jubilar sein silbernes Ehejubiläum feiern. Trotz seines hohen Alters verfiel Grönefeld heute noch wie vor 25 Jahren in gewohnter Rüstigkeit und mit der ihm eigenen Gründlichkeit und Sauberkeit den Friedhofsdienst in unserm Gemeindefeld, in den letzten Jahren unterstützt von Familie Krumminga. Die Gemeinde wünscht den beiden hiederen Alten noch einen gelungenen Feierabend.

Deener.

Das Wunschkonzert findet statt. In einer Besprechung interessierter Kreise wurde im Besitze des Orchesterleiters beschlossen, das Wunschkonzert am Sonnabend, dem 28. Oktober, stattfinden zu lassen. Es wird sicher ein großer Erfolg werden.

Gerentland.

Schwere Mühen. Der Bäckermeister E. Krüzinga hier selbst konnte eine Muntelkrabe im Gewicht von 15 Pfund ernten; vier weitere Exemplare wogen zusammen 50 Pfund.

Lebensmittelfarten werden nicht gebracht

Ausgabe in der Wohnung des zuständigen Blockleiters

Im Einvernehmen mit der Kreisleitung ist eine Änderung in der Ausgabe der Lebensmittelfarten vorgesehen. Am die Volksgenossen am Sonntagmittag am Spaziergang oder anderen Vorhaben nicht zu hindern, ist man übereingekommen, die Lebensmittelfarten am Sonntagmorgen in der Zeit von 10-12 Uhr in der Wohnung des zuständigen Blockleiters ausgeben zu lassen. Man kam zu dieser Änderung auch aus der Erwägung, daß viele Volksgenossen zu dieser Zeit ihren Blockleiter doch anschauen, um Anträge auf Bezugscheine für Bekleidungsgegenstände aufzugeben. Die Freiwillige Feuerwehr hat sich den Blockleitern anerkennendweise zur Verfügung gestellt, um sie bei dieser vermehrten Arbeit zu unterstützen.

Den Blockleitern wird heute Abend noch eine Karte und die nötige Anzahl Lebensmittelfarten ins Haus geschickt werden.

Um eine Überbürdung unserer Blockleiter zu verhindern, ist angeordnet, daß zu anderen Zeiten keine Lebensmittelfarten verausgabt werden dürfen.

Wir lassen die Aufteilung Leer in die einzelnen Blöcke folgen, damit jeder weiß, wo er seine Lebensmittelfarten empfangen kann.

Ortsgruppe Leer „Leba“

Heisfeldestraße 1-28: Hno Gerdes, Heisfeldestraße 27;
Heisfeldestraße 29-53: Wilh. Kappel, Heisfeldestraße 32;
Heisfeldestraße 55-77 und Nr. 79, 81, 83, 91, 93, 95, 97, 99, 107, 109 und 111: Lamb. Antoni, Annenstraße 18;

Heisfeldestraße 78 und Nr. 80, 92, 94, 108, 110 und von 114-159: Herm. Fecht, Burchenerweg 16;
Edzardstraße 12-34 und Mörenstraße: Joh. Boelhoff, Mörenstraße 31;
Burchenerweg 4-48: Hinrich Baars, Burchenerweg 29;

Annenstraße 2-20 und 22, Wend-Smidtstraße und Biringstraße: Karl Niemann, Annenstraße 8; Straße der E.M. 1-30: Dr. Ewald, Straße der E.M. 14;

Straße der E.M. 41-60: S. Hasemann, Straße der E.M. 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Heisfeldestraße 78 und Nr. 80, 92, 94, 108, 110 und von 114-159: Herm. Fecht, Burchenerweg 16;
Edzardstraße 12-34 und Mörenstraße: Joh. Boelhoff, Mörenstraße 31;
Burchenerweg 4-48: Hinrich Baars, Burchenerweg 29;

Annenstraße 2-20 und 22, Wend-Smidtstraße und Biringstraße: Karl Niemann, Annenstraße 8; Straße der E.M. 1-30: Dr. Ewald, Straße der E.M. 14;

Straße der E.M. 41-60: S. Hasemann, Straße der E.M. 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819,

Lichtspiele Remels

Heinz Rühmann in:

* Florentinerhut • Neueste Wochenschau

Sonntag, abends 8 Uhr

Winter-Kartoffeln!

beste Qualität, vom Sandboden, aus pommerischer und hannoverscher Gegend, Gelbfleischige Industrie • Gelbfleischige Boran

Prima Emden Weißkohl, Rotkohl, Wirsingkohl, Speisestadriiben, wurmfrei Speisewurzeln.

Stroh in Pressballen
Liefert frei Haus und ab Lager

H. Bistub (Inh.: J. H. Bistub)

Kartoffelgroßhandlung
Leer, Dago-Lindenstraße 1-3 / Fernruf 2132

Zu verkaufen

Kraft Auftrages werde ich heute abend um 6 1/2 Uhr in der Deigischen Gastwirtschaft (Wärde 10) hier selbst das gekochte, bedingt taugliche Fleisch eines Schweines in passenden Stücken freiwillig öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen.
Leer, L. Winkelbach, Derfleigerer

Stubenofen
zu verkaufen
Leer, Heisfelderstraße 51

Gut erhaltene
Steh-Wäschmangel
preiswert zu verkaufen
Leer, Bergmannstr. 42

Ein mittelschweres
Arbeitspferd
und ein im Koobr. kalbendes
Rind
zu verkaufen
Rolf Blank
Heseler Vorwerk

Zu verkaufen ein 2 1/2-jähriges
Pferd (Stute)
und ein 1 1/2-jähriges
Pferd (Stute)
Heere Franzen
Bühren bei Remels

Zu verkaufen
ein Arbeitspferd
und gutes Hengstfüllen
Ernst Baumann
Bühren bei Remels

Verkaufe eine
8-jährige Kaltblutstute
oder eine
2 1/2-jähr. schw. Wallach.
Enno Behrends, Spois.

Ein 1 1/2-jähr. Wallach
zu verkaufen.
Germann Broers, Deenhufen

1 1/2-jähriger Wallach
und
1-jähr. Hengstfüllen
zu verkaufen.
Sw. Lübbers, Diele.

Zu verkaufen
zwei 1 1/2-jähr. Pferde
(Stute und Wallach).
Wilhelm Scharrer,
Südgeorgsfehn
über Stieghausen-Velde.

Ein älteres
Arbeitspferd
hat zu verkaufen
Fussas Wolters
Doghafen bei Remels

Zu verkaufen zweijähriges
güßtes Rind
Marg. Eckhoff
Nüttermoor

Ein Kuhkalb
zu verkaufen
Dirk Bus, Remels

Bäuereschweine und eine tragende Sau zu verkaufen.
Frau W. Janssen Ww.,
Großwolde.

Ziege zu verkaufen
D. Oltmanns
Heisfelde, Dorfstr. 43

Ein fast neuer
schwerer Motorwagen
mit 10 cm breiten Felgen zu verkaufen
H. Froese
Weener, Süderstraße

Erkartoffeln
(„Doran“) zu verkaufen
Luitjer
Hasselster Vorwerk
Post Hollland

Billiges Fallobst
zu verkaufen
Loga, Kirchstr. 14

Dauerobst
zu verkaufen.
Heisfelde, Landstraße 11.

Stellen-Angebote

Bewerbungen keine Originale beifügen!

Zum 1. November eine in allen Hausarbeiten erfahrene
Hausgehilfin

gesucht
Frau A. Nebel
Leer, Brunnenstr. 8

Suche für sof. od. 1. Nov. eine
Hausgehilfin
von 16-18 J. aus gut. Familie.
Chr. Meyer,
Getreide- und Mehlhandlung,
Papenburg-Ems.

Gesucht auf sofort oder später
ein Friseurlehrling
Gerh. Katenkamp
Leer, Bremerstr.

Stellen-Gesuche

Junges Mädchen sucht Stellung
in gutem Privathaus oder in größerem landw. Haushalt bei voll. Familienanschluss und Gehalt. Gute Zeugnisse vorh.
Aug. u. L. 942 a. d. OTZ, Leer.



Die Deutsche Arbeitsfront
NSG. Kraft durch Freude
Kreis Leer
Kulturring der Stadt Leer

Anderel Schultes' Legeersee Bauernbühne
bringt am
24. Oktober 1939, 20.30 Uhr
im Tivoli in Leer
das Lustspiel in 3 Akten
von Max Bittus
Alles in Ordnung
Eintritt: 1.50 RM., 1 RM. u. 0.80 RM.

Gaufilmstelle der NSDAP.
zeigt am
Montag, dem 23. Oktober 1939, abends 8 1/2 Uhr
im Zentrallicht
den Großfilm Kameraden auf See
Karten bei Spanjer und Schuster zu 40 Pfg.
Karten die zu dem Film „Feldzug in Polen“ gelöst sind, haben Gültigkeit.

Achtung! Jugendvorstellungen.
Tivoli-Lichtspiele:
Nicht „Skandal um den Hahn“, sondern
„Der arme Millionär“
Palast-Theater: Jugendvorstellung fällt aus.

Mitglieder der Wirtschaftsgruppe Ambulantes Gewerbe
können die Bescheinigung, die bei Beantragung des Wandergewerbescheines mit einzureichen ist, am Sonntag von 10-12 Uhr in Leer, Hindenburgstr. 59, in Empfang nehmen. Mitgliedskarte ist mitzubringen.

Sprechstunden-Änderung

Vom 29. 10. 39. ab sind meine Sprechstunden in Remels täglich von 9-10 Uhr in Hesel vorläufig am Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend jeder Woche v. 10 1/4-11 Uhr. Besuche sind bis 10 bzw. 11 Uhr möglichst mündlich in der Sprechstunde zu bestellen.

Remels **Dr. Lottmann.**

Ruderverein Leere V.
Gegründet 1903
Jahreshauptversammlung
am Sonnabend, 28. Okt. 1939, 20.30 Uhr
im Hotel zum Prinzen von Oranien
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht des Vereinsführers und seiner Mitarbeiter.
2. Entlastung des Vereinsführers und seiner Mitarbeiter.
3. Wahl des Vereinsführers und der Kassenprüfer.
4. Genehmigung des Haushaltsvoranschlages.
5. Verschiedenes.
Der Vereinsführer.

Zu vermieten

Laden mit Wohnung
in Leer, östl. Stadtteil, gute Lage, ab 1. November zu vermieten. Angebote unter L 940 an die OTZ, Leer.

Zu mieten gesucht

Zwei möbl. Zimmer
mit Hochgelegenheit (Nähe Marine-Lazarett) gesucht. Angebote unter L 944 an die OTZ, Leer.

Untermwohnung

Küche und drei Zimmer mit Garten von Beamten für sofort oder später gesucht. Angebote unter L 943 an die OTZ, Leer.

Vermischtes

Hatte meinen angekauften
Schafbock
zum Decken empfohlen
Folkert Baumann
Bühren

Kaufe Wildenten, Fasanen, Geflügel aller Art
H. Böhr, Leer-Loga
Fernruf Leer 2242



Kriegerkameradschaft 1912
im NS-
Reichskriegerbund

Montag, den 23. Oktober 1939, abends 8 1/2 Uhr,
Zusammenkunft des Beirats und der Zellenwarte.

Donnerstag, den 26. Okt. 1939, abends 8 1/2 Uhr,
Appell
Sämtliche nicht eingezogene Kameraden haben an dem Appell teilzunehmen.
Der Kameradschaftsführer.
Rubmkorf.



Meisterschaftsspiel Germania Leer
Spiel Bfl. Heisfelde
Sonntag 3 Uhr
Germaniapark

Tierärztl. Sonntags-Dienst:
Dr. Rulfes

Tierärztl. Sonntagsdienst für das Oberledingerland:
Dr. Freeseemann, Westhauerlehn.

Für die uns anlässlich unserer Goldenen Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeit danken wir allen herzlichst
Ihno Janßen u. Frau
Leer, Bremerstr. 44

Familiennachrichten

Die Geburt ihres 4. Kindes, eines gesunden
Jungen, zeigen in dankbarer Freude an
Wilhelm Helmers und Frau
Etta, geb. Hering.
Leer, den 19. Oktober 1939.
z. Zt. Kreis Krankenhaus.

Wir haben uns verlobt
Maria Kury
Martin Tolksdorf
Leer/Ostf. Dessau, im Oktober 1939 Berlin-Tegel
Bismarckstraße 21

Ihre am 21. Oktober 1939 vollzogene
Vermählung geben bekannt
Hermann Bertrams
Hanne Bertrams, geb. Wulff
Leer, Altemarktstr. 10/12.